Die

alten Franken.

In historischen und romantischen Bildern geschildert

von

Lommel.

Sag an Frankonien, du Heldenvaterland,
Wie ist dein alter Geist mit dem von Heut verwandt?

Achtes Heft.

Nürnberg,
Druck und Verlag von Friedrich Campe.
1838.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Lager bei Oertingen. Ihnen folgten die Würzburgischen Nachbarämter Mainhomburg und Rothenfels, im letztern Ort die Burg einnehmend, hierauf die Klöster Triffenstein und Neustadt. Die Bewohner von Arnstein erklärten das dortige Schloß in Belagerungsstand. Mit Mühe für zwei Tage beruhigt, kamen sie am dritten mit Trommeln und Pfeifen wieder, und zwangen unter Todesdrohungen den versammelten Rath zur Verbrüderung mit dem Auraer Lager. Otto von Groß der fürstliche Amtmann zu Homburg an der Werrn entwich; der Werrngrund, der Gottsfeldgau bis an die Würzburger Stadtmarkung trat in die Brüderschaft. Schwarzachs Bürger hatten früher schon den Abt wegen unbefugter Erhebung des Besthaupts, Zolls, Frohnschillings und anderer Eingriffe in die städtischen Privilegien beim Bischof Konrad verklagt; auf des Letztern Versicherung, demnächst ihre Beschwerden abzustellen, schrieben sie zurück: «Dieweil ein Haufen aus dem Onolzbacher Gebiet auf das Kloster zieht, und auch der Haufen vom Gau immer näher rückt, mag unser gnädiger Herr verstatten, Münsterschwarzach zu besserm Schirm in Besitz zu nehmen.» Der Bischof, zur Tugend die Noth erhebend, gab es zu mit dem Bemerken: «Die Bürger möchten nur Ordnung unter sich halten, Hauptleute wählen, des Klosters Hab und Gut ehrlich bewahren, auch mit billiger Atzung sich begnügen.» Nicht nur augenblickliche Einnahme und Plünderung sondern die Ein=

äscherung dieser reichen Abtei erfolgte jetzt, wobei ihre eigenen Unterthanen aus den Dörfern Nordheim, Sommerach und Gerlachshausen die meiste Hand anlegten. Ein ähnliches Schicksal erfuhr das weiter oben am Main gelegene Kloster Heidenfeld. Als die dortigen Bauern alles Pfaffengut verzehrt hatten, requirirten sie Getraid von den Klosterhöfen in Schweinfurt, was der Magistrat dieser Reichsstadt erst weigerte, dann auf Mahnung der Bildhäuser Hauptleute zugestand. Ein neuer Haufen erstand vor der schönen Prälatur Theres. Zur bessern Wirksamkeit verbanden sich nun die Lager vor Aura, Hausen, Frauenroth und Heidenfeld mit dem Bildhäuser als dem Hauptlager des nördlichen Frankoniens. Der bei dieser Vereinigung zwischen Hauptleuten und Gemeinen verlautbare Unwille, welche Letztere über zu große Gewalt und Bevortheilung der Ersteren klagten, ward dadurch beseitigt, daß man von da an aus jeder Stadt und Cent zwei Männer zu den Berathschlagungen der Führer zog. Unterdessen hielt die bereits kampferprobte Südarmee der fränkischen Insurgenten nur noch vier Stunden von der Hauptstadt. Bütthard, Aub, Reigelsberg und Gelchsheim lagen als Eroberungen hinter ihr; große Schätze an Gold, Silber und Edelsteinen und über viertausend Malter Getraides theilte sie als Beute. Die Stadt Ochsenfurt öffnete freiwillig ihre Thore, und trat Montags den vierundzwanzigsten April in den evangelischen Bund. Hier, wo man abermals eine Menge

Korns und in den Domkapitelschen Kellern gegen fünfhundert Fuder des edelsten Weines fand, hielten zwanzig Fähnlein oder zehntausend Mannen *) einen viertägigen Rasttag. Die Gelegenheit schien günstig zur eigenen inneren Reform; schon längst war sie von allen Besseren gewünscht worden. Der Miltenberger Keller hatte eine treffliche Heerverfassung **) eingesandt. Selbe beschwor am andern

*) So Frieß. Andere Chroniker, nach der Beutevertheilung, wobei von den 4000 Maltern Getraides auf jedes Fähnlein 150 Malter kamen, irrthümlich die Armee berechnend, nehmen 26 Fähnlein und 13,000 Köpfe an. Die Sache erklärt sich dadurch, daß bei der Theilung der abwesende Mezlerische Haufen mitbedacht wurde.

**) Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehre und dem ganzen gemeinen Haufen der versammelten Bauernschaft zu gut ist diese Ordnung und Regiment vorgenommen. Erstlich will sich Gestalt dieser brüderlichen christlichen Einigung gebühren, daß das Wort Gottes, welches eine Speise der Seelen ist, täglich, so oft es die Gelegenheit zugiebt, rein und lauter dem Volk verkündet und gepredigt werde. Das ist also zu geschehen berathschlagt, und für noth und billig angesehen. Zum Andern sollen im hellen Haufen alle Gotteslästerung und freventliche Schwüre zu meiden geboten werden. Zum Dritten soll auch in dieser löblichen christlichen Brüderschaft das Zutrinken und andere überflüssige, unordentliche Weise des Essens und Trinkens verboten seyn. Zum Vierten soll Keiner ein Spiel thun. Zum Fünften unzüchtige Frauen soll man im Lager nicht dulden.

Tag auf freiem Felde der ganze helle Haufen; darauf geschah die Aemterwahl. Auf Geiers Vorschlag.

— Der oberste Feldhauptmann soll vom gemeinen hellen Haufen erwählt werden, über alles Volk Gewalt haben, und soll ihm Jeder unterthänig und gefolgig seyn, doch mit dem Bescheid, daß derselbe oberste Feldhauptmann für seine Person nichts vornehmen und handeln soll, ohne Wissen und Willen der beigeordneten Hauptleute und Räthe, die auch vom ganzen Haufen gewählt werden, und derselbe Obristfeldhauptmann soll auch keinen Brief, er komme von Fürsten, Herren oder Andern, annehmen oder aufbrechen, auch keinen Brief durch Sich oder seine Geschäftsleute von sich schicken, denn mit Wissen der verordneten Hauptleute und Räthe, so die vorhanden sind; so die aber nicht Alle vorhanden, soll er die zugekommenen Briefe nicht eröffnen, auch keinen Brief hinschicken, es seyen denn drei oder vier aus den Hauptleuten zugegen. Nachdem sich aus zufallenden Geschäften begeben mag, daß der oberste Feldhauptmann für dieselben ihrer Gelegenheit nach nicht handeln kann oder mag, derohalben ist vonnöthen, auch für gut angesehen, daß Einer zu und nach ihm verordnet werden solle, der Leutinger genannt, also daß derselbe vom gemeinen Haufen erwählt, auf den Bescheid des obersten Feldhauptmanns wartet. Zu Handhabung solcher beider obersten Aemter gegen den Muthwilligen und Empörischen ist für gut angesehen, daß dem obersten Hauptmann vier und dem Leutinger zwei Trabanten zugeordnet werden sollen, um Tag und Nacht auf sie zu warten, und ihrem Befehl und Geheiß treulich Folge zu thun. Dieselben Zwei,

der sich als ein geborener Ritter zur Beseitigung jedes Mißtrauens nur die Hauptmannschaft über die

---

oberster Feldhauptmann und Leutinger sollen vor ganzem hellen Haufen ihre Pflicht thun, dergestalt, demselben nach Erforderniß christlicher, brüderlicher Liebe treulich und ehrlich vorzustehen, und alles dasjenige vorzunehmen und zu handeln, was Gott dem Allmächtigen zuvörderst zu Lob und Ehre und dann gemeiner Versammlung zu Nutz, Ruhm und Wohlfahrt kommen mag, und sollen sie in allen Dem ihre eigene Ehre und Nutzen nicht suchen, auch gegen Niemand irgenderlei Neides oder Gefährde gebrauchen, sondern allein christlicher Liebe nach handeln. Es sollen auch oberster Feldhauptmann und Leutinger ihr Losiment oder Gezelt allernächst bei dem Geschütz haben, damit sie bei Tag und Nacht in der Noth zu finden sind. Gemeiner Haufen behält sich vor, solche Aemter zu besetzen und zu entsetzen. Es soll unter jedem Fähnlein ein Hauptmann erwählt werden, demselben die unter dem Fähnlein Begriffenen ihre Gebrechen und Mängel anzeigen; darnach soll derselbe dem obersten Feldhauptmann in Beiseyn der verordneten Hauptleute und Räthe solche Gebrechen vortragen, auf daß durch diese gehandelt werde, und Unrath und Unordnung unterwegen bleiben. Aus den Fähnlein, deren Eines Fünfhundert Köpfe zählen soll, soll Einer von solcher Summe zu einem Fendrich erwählt werden, und die erwählten Fendriche sollen, wie sich gebührt, verpflichtet werden, solchem Amt getreulich und ehrlich vorzustehen, wie weit Jedem Leib, Leben und Ehre reicht, auch mit allem Fleiß Empörung und Aufruhr abwenden und stillen, auch

Rothenburger Fahne vorbehielt, wählte man den angesehenen Eibelstädter Bürger Jakob Köl zum ober-

für sich selbst gering seyn, keine Hilfe, Rath oder That zu Unwillen geben. Der Gemeinde soll solches Amt zu besetzen und zu entsetzen zustehen. Es soll auch von gemeiner Versammlung ein Schuldheiß verordnet werden, daß derselbe sammt den jetzt und künftig geordnet werdenden Urtheilern oder Rechtsprechern alle Tage, so oft es die Noth erfordert, Recht halte, das Uebel zu strafen und die Gerechtigkeit zu schützen und zu handhaben. Und soll sich hierin Keiner mit Gaben, Freundschaft oder Feindschaft bewegen lassen, sondern allein Gott und die göttliche Gerechtigkeit vor Augen haben und ansehen, treulich und ohngefährlich. Dem Schuldheissen sollen zwei Trabanten zugeordnet werden, Acht auf ihn zu haben. Vom gemeinen Haufen soll Einer zum Profos geordnet werden, der soll sein Amt nachfolgender Massen halten. Erstlich, wo man ein Lager schlägt, daselbst soll durch ihn von Stunde an ein Galgen aufgerichtet werden zur Strafe des Uebels und Schirm frommer christlicher Menschen. Durch denselben sollen alle Uebelthäter und Ueberfahrer gefänglich angenommen und in guter Verwahrung gehalten, darnach eines Jeden Missethat vordersamst den Hauptleuten und Räthen vorgetragen werden. Was dann dem Profosen für ein Bescheid und Befehl geschieht, dem soll Folge werden. Der Profos soll für sich nicht Macht haben, Jemand zu vergewaltigen oder zu schätzen, es sey geistlich oder weltlich, Christen oder Juden; sondern solches nur auf Befehl, Willen und Wissen des obersten Feldhauptmanns und der verordneten Räthe

sten Feldhauptmann, den vorigen Obersten Michael Hasenbart zum Leutnant, Konrad Bayer von Ottel-

---

thun. Er soll das erschätzte Geld und erlangte Gut bei seinen Pflichten den Hauptleuten und Räthen oder Wem das sonst befohlen wird, überantworten und nichts in seiner Gewalt behalten. Der Profos soll auch von Stunde an, wo ein Lager geschlagen ist, allen Proviant, es sey Wein, Fleisch, Brod und andere Viktualia, so in das Lager geführt werden, gleich und billig schätzen, und für seine Mühe nehmen von einem Wagen Weins ein Maas, von einem Karrn ein halbes Maas, von einem Brodwagen einen Laib oder ein paar Semmeln, von einem Brodkarrn einen halben Laib oder ein Semmel, doch nach Gelegenheit, nicht seinen Nutzen suchen. Wo Korn, Waizen oder Haber zugeführt wird, das soll er auch schätzen, und von jedem Wagen einen Schillinger, von jedem Karrn drei Pfennige nehmen. Dem Profosen sollen zwei Trabanten und vier Steckenknechte zugeordnet werden, die ober ihm, wenn er Amts halben vergewaltigt werden wollte, halten sollen. Zudem soll Jeder der Sechs bei Ehre und Pflicht schuldig seyn, auf des Profosen Begehr und Erfordern zu Handhabung und Schutz des Amts und Vollstreckung der Gerechtigkeit hilflich und beiständig zu seyn. Der Profos soll einen Nachrichter haben, der in peinlichen Fällen, was mit Urtheil und Recht erkannt wird, vollstrecken thut. Zu dem Artilerei- Schütz- oder Zeugmeisteramt soll vom gemeinen Haufen genommen werden ein Oberster über das Geschütz, der allein des Geschützes mächtig seyn, es in guter treuer Ordnung und Verwahrung halten soll. Derselbe soll, wo ein Lager im

fingen den Helden beim Oberlaudaer Blutgericht zum Schuldheiß und Säckelmeister. Der erste mit dem

---

Feld geschlagen ist, das Feldgeschütz am freien Platz mitten im Lager zu Gesicht stellen und in Acht haben, alle Zugehör, Pulver, Blei nächst dabei in einer Hütte oder Gezelt zusammenhalten und ordnen. Niemand soll zu solchem Geschütz gehen denn allein die dazu Verordneten. Auf den Zeugmeister sollen zwei Trabanten Acht haben. Ein Wagenburgmeister soll verordnet werden und sein Befehl seyn, wenn ein Lager aufbricht und anzieht, daß dem nicht mehr Wagen folgen und fortrücken, als er vornimmt; und wie er ordnet vor- oder nachzugehen, dem soll Folge geschehen und kein Karrn sich unter die Wagen mengen. Der Troßmeister soll den unordentlichen Troß ringern und ausmustern. Zu dem Wachtmeisteramt sollen ihrer Vier geordnet werden, die Lagerwache zu bestellen, dann vier Feldwaibel, um die Schlachtordnung zu machen. Wo aber Letzteren die Mühe zuviel wird, oder sie sich solchem Volke nicht vorzustehen getrauen, dann mögen sie jene zu sich erfordern, die in Kriegssachen geübt sind. Nachfolgends soll unter jedes Fähnlein ein Waibel geordnet werden, der neben der Ordnung herzieht, die aus der Ordnung Tretenden eintreibt, was einem Jeden im Zug bei Strafe verboten ist. Proviantmeister sollen zwei erwählt werden, die Kuchen und Keller ordnen, damit es gleich und ordentlich gehalten wird. Zum Futtermeister soll einer erwählt werden, das Futter gleichmäßig auszutheilen, die Innen im Lager damit zu versehen, aber Keinen, der nicht im Futterzettel begriffen ist. Furiere sollen zwei verordnet wer-

größern Bundessigill versehene Erlaß dieser neuen Obrigkeit befahl die Annahme des Weigandischen

---

den, das Lager zu besichtigen, und die Quartiere auszutheilen; es soll kein Fähnlein dem andern in sein Quartier und Losament einfallen. Aus jedem Fähnlein soll ein Beutemeister verordnet werden, damit gleichmäßig ausgegeben, und Niemand verkürzt oder bevortheilt werde. Zwei Pfenningmeister sollen Jedermann Zahlung und Gefallen machen für Zehrung und Anderes. Item die Fuhrknechte und Büchsenmeister sollen vom gemeinen Haufen besoldet und geliefert werden. — Ferner ist berathschlagt, daß alle Diejenigen, so sich in einer gewissen Anzahl zu dieser christlichen Versammlung und Brüderschaft begeben und vereinigen, sich von ihr nicht sondern und hinwegbegeben ohne des obersten Hauptmanns und der Räthe Wissen. Wo man sich vor Städten oder Flecken lagert, soll sich Niemand ohne Wissen und Befehl der Hauptleute hineinthun oder einlassen. Es soll auch kein Fremder, der dieser Brüderschaft nicht verpflichtet ist, beim Haufen seyn, gelitten und geduldet werden. Item es sollen in dieser Brüderschaft und Einigung Frauen, Jungfrauen, Wittwen, Waisen, junge Kinder, alte verlebte kranke Leute und Kindbetterinnen unbeleidigt, geschützt, geschirmt und gefreiet seyn und bleiben; desgleichen soll man alle Müller beschützen und unbeschädigt lassen, keinen Pflug rauben, sondern gemeinem Nutzen zu gut handhaben. Niemand soll sich aus eigenem Gewalt und Frevel unterstehen, Klöster, Kirchen und geistliche Güter anzugreifen und zu beschädigen ohne Befehl und Geheiß des obersten Feldhauptmanns und der Räthe.

Reglements, die Sequestration alles feindlichen Eigenthumes in der Provinz Franken, die gänzliche

Es sollen auch zu diesem unserm brüderlichen christlichen Vornehmen und aufgerichteter Ordnung einzelne Personen, die Hader, Zank oder irrige Sachen mit Städten, Flecken oder Andern haben, nicht angenommen werden; auch kein alter Neid, Haß, Gram und Widerwille geahndet werden, sondern in angefangener brüderlicher Einigung Gott zu Lob und gemeiner christlicher Versammlung zu Gut ohne alle Gefährde mit einander gütlich gehandelt und also ausgeführt werden. Doch soll einem jeden in der Brüderschaft Begriffenen, was er zu einem Andern zu sprechen hat, das Recht unversperrt und unbenommen seyn, besonders was sich vor dieser Zeit begeben hat, es betreffe, was es wolle. — Wer vom Adel in diese christliche Brüderschaft zu kommen begehrt, soll und muß bewilligen, sein Schloß und Befestigung abbrechen zu lassen, oder soll Macht haben, es in einer gelegenen förderlichen Zeit selbst zu thun. Doch was er an fahrenden Gütern hat, soll er in eigenem Gewahrsam halten, das Geschütz auf seinen Schlössern aber dem hellen Haufen ausantworten und eben so bei Verlierung Leibs und Guts die zu ihm geflüchteten Güter der Geistlichen, Mönche, Nonnen, Pfaffen und Adelspersonen, die wider diese Versammlung gethan und gehandelt haben. Er soll auch hinfüro, weil diese Handlung ungeeignet ist, keinen gerüsteten reisigen Gaul halten, und bei den Pflichten, so er der Brüderschaft thut, keinen Vorschub, Hilfe, Rath, That weder durch sich oder durch die Seinen heimlich oder öffentlich wider die Versammlung leisten. Er soll auch nicht an-

Aufhebung des Zolls. Bei so bewandten Dingen glaubte der Magistrat von Würzburg einer organisirten Behörde gegenüberzustehen. In einem langen Schreiben bat er den christlichen Bund um Stillstand bis zum Landtag, dann um Unterredung und Geleit. Erst am andern Tage brachten einige Rathsglieder das Geschehene anfragweise vor den Bischof. « Die Bürger möchten, wenn es dem gnädigen Herrn also gefällig, mit den Bauern in Unterhandlung treten. » Mit verbissenem Grimm erwiderte Konrad: « Ich werde mir, was ihr dermalen thut, gefallen lassen. »

17.

Der hohe Adel, sonst des Bischofs geschworener Feind, erschien ihm jetzt als die letzte Stütze. Zwar war schon mancher teutsche Dynast freiwillig oder gezwungen dem Bund der Neuerer beigetreten, unter letzter Zahl die beiden jungen Graven von Löwenstein und zwei Hohenloher *); aus eigenem An-

---

ders wie die Bürger und Bauern gemein Recht geben und nehmen, in solcher Pflege begriffen seyn und bleiben, und mittler Zeit weder Rent, Zinns, Gült, Handlohn und dergleichen Beschwerung fordern, sondern das Alles bis zur Aufrichtung der Reformation anstehen lassen. Wer in eigener Person, so er geboten wird, nicht gerne ziehen will, soll Macht haben, einen andern gesessenen frommen Mann zu schicken.

*) « Bruder Albrecht und Bruder Georg (so schrieben Diesen die Bauern) kommt her und gelobet, bei

trieb, aus aufrichtigem Gemüthe Georg Grav von Wertheim, der Vater des Stiftsvasallen Michael. Aber noch stand, Alle überragend und, wie es schien, der bestehenden Ordnung bis zum letzten Hauch ergeben, der Grav von Hennenberg. Wie gemeldet, hatte er auf Freitag nach Ostern sein «stärkgerüstet» Erscheinen zugesagt; nun sandte er Schreiben, den früheren Entschluß bekräftigend, schließlich nur bemerkend, daß er wegen der großen Zahl der von ihm geworbenen Reisigen noch etwas baares Geld bedürfe. Bischof Konrad liebte das Geld; aus weiser Sparsamkeit, sagten seine Anhänger; aus Geiz und selbstsüchtigen Absichten nach dem Urtheil seiner Gegner; Manche meinten, er habe auch noch Schulden aus früherer Zeit zu decken. Und der Hennenberger forderte Viel — viertausend Gulden. Nach langem Kampfe siegte endlich die Nothwendigkeit über die Leidenschaft; Konrad kehrte seine Kasse, verkaufte Werthsachen, entlieh. Noch einmal betrachtete er wehmüthigen Blicks das viele Geld; dann übergab er es zur Weiterbeförderung seinem Vertrauten Paul Truchseß. Gleichzeitig erhielten alle bischöflichen Amtleute und Reiter in den Rhöngegenden den Befehl,

---

uns als Brüder zu bleiben, und nichts wider uns zu thun; denn ihr seyd nimmer Herren sondern Bauern und wir sind Herren von Hohenlohe. Unsers ganzen Heeres Meinung ist, daß ihr auf unsere Artikel schwöret, und mit uns auf Hundert und Ein Jahr zu halten, euch unterschreibet.»

ohne Verzug zum grävlichen Heer zu stoßen. Donnerstags den siebenundzwanzigsten April kam Truchseß mit sieben Pferden vor die hennenbergische Stadt Schleussingen. An der Schloßpforte weigerten ihm grävliche Diener den Einlaß: «Der Grav stehe eben in Unterhandlung mit der Bauernschaft, und wolle nichts mehr wissen von dem Bischof.» «Da waltet ein Mißverständniß — rief vom Pferde springend Truchseß — sagt euerm Herrn, ich bringe das Bewußte mit, und muß ihn selbsten sprechen.» Auf diese Meldung ward der bischöfliche Gesandte eingelassen. Der Grav entschuldigte sich: «Wegen des langen Zögerns habe er am guten Willen des Bischofs oder an dessen Kraft zu helfen zweifeln müssen, und bei so schwieriger Zeit sich nicht gerne zwischen zweien Stühlen niedergesetzt. Nunmehr er aber seine Truppen besolden könne, er auch dem Bischof und Capitel mit Eifer und Fleiß erbötig sey.» Truchseß beurlaubte sich, um seine aussen haltende Fracht in das Schloß zu geleiten. Dießmal empfing ihn des Hennenbergers Weib, eine geborene Burggrävin von Nürnberg, Tochter des Markgravenhauses Bayreuth und Onolzbach, dem Eintretenden bemerkend: «Ihr Gemahl habe sich in einer dringenden Angelegenheit, jedoch nur auf wenige Stunden entfernen müssen; gleich nach seiner Rückkehr wolle er mit dem Gesandten die Reisigen mustern. Den Empfang der mitgebrachten Summe werde sie die Grävin interimistisch bescheinigen.» Als dem bischöflichen Abgeord-

neten in seiner Herberge die Ankunft des Graven zu lange währte, und er allein in das geträumte Feldlager zu gehen wünschte, erfuhr er zu seinem großen Schrecken, daß nicht nur kein Mann geworben, sondern nicht einmal die geringste Anstalt zur Werbung eines Solchen gemacht worden war. In seiner Aufwallung vor das Schloß laufend fand er dessen Fallbrücke aufgezogen; von der Mauer riefen grävliche Diener dem Scheltenden zu: «Er möge baldigst das Weite suchen, oder Weiteres gewärtig seyn.» Bei solchem Mangel an Treu und Glauben durfte Truchseß auch nicht auf eine besondere Respektirung des Völkerrechtes rechnen; er verließ also mit den Seinigen den gefährlichen Boden, und gelangte Sonnabends zum Liebfrauenberg. Konrad lehnte eben in einem Fensterchor, und sann auf Rache gegen seine Unterthanen. Vorgestern nämlich hatten auf dem Judenkirchhof dreihundert Hauger und Pleichacher Viertelsgenossen sich zur Eroberung des Klosters Maidbrunn verschworen; gestern war von den Mainviertlern das Kloster Himmelspforten wirklich geplündert worden; heute vernahm er die Zerstörung des Klosters Unterzell durch die Karlsburger Aemtler sowie den Mordversuch gegen den Herrn von Reinstein, den man in der Mainfuhrt bei Himmelspforten von den Weingärten aus das Pferd unterm Leibe erschoß. Zugleich meldeten ihm die Ganerben des Schlosses Salzburg, daß sie nothgedrungen in den christlichen Bund getreten; und ein gleich-

falls bauergewordener Ritter von Krailsheim kündigte als «Bruder Kaspar» die Lehenspflicht auf. Es war heute der dreißigste Gedächtnißtag des verstorbenen Frankenherzogs Rudolf von Scherenberg, den Konrad bisher immer durch eine eigene Todtenmesse zu feiern pflegte. Dießmal aber beschäftigten ihn andere Dinge; er sah sich im Geiste an der Spitze der Alles ausgleichenden Hennenbergischen Heeresmacht. Anstatt derselben überkam er nun ein unnützes Stück Papier und eine noch schlimmere mündliche Erläuterung. Viele Stunden lang verfiel der arg Getäuschte in ein starres, theilnamloses Hinbrüten.

18.

Bei diesem Seelen- und Leibeszustand des Fürsten ergriff der vielgenannte Sebastian von Rotenhan, Ritter, Doktor und des Stifts Hofmeister die sinkenden Zügel der Regierungsgewalt. Von Natur aus freigesinnt, wenigstens kein Anhänger der Hierarchie und des Despotismus, besaß er dennoch soviel Vorliebe und Vorurtheile für die privilegirte Kaste, daß er deren bedrohtes Daseyn für seine eigene Lebensfrage ansah. Die von den Bauern gepredigte evangelische Freiheit und Gleichheit konnte in Form und Wesen dem feinerzogenen, reichbegüterten Manne unmöglich zusagen; und da nun in der bereits offenen Meinungsschlacht der alte Spruch: «Wider mich, wer nicht für mich!» seine vollste Anwendung fand: mußte Rotenhan, vielleicht mit innerem Erröthen, zu

den Fahnen und Grundsätzen des schwäbischen Bundes schwören. Nebenbei hielt er sich in edelmännischer Denkungsweise für einen zweifachen Schuldner seines Lehensherrn. Bekanntlich war zunächst durch seine voreilige Rede bei der Hauger Viertelsgemeinde die Würzburger Bürgerschaft gegen den Hof erbittert worden; die gemäßigten Höflinge wie die furchtsamen machten kein Hehl hieraus. Derartige Aeusserungen entlockten dem Beschuldigten das Wort: «Wenn der Bischof durch mich seine Hauptstadt verloren, soll er sie durch mich auch wieder gewinnen.» Zu dessen Bethätigung ergab sich jetzo, wo fast alle Konradianer kopflos durcheinander liefen, die beste Gelegenheit. Mit richtigem Blick das Schloß Liebfrauenberg für das erkennend, was es damals wirklich war, das letzte Bollwerk der südteutschen Fürstenmacht, beschloß er, dasselbe in einen unüberwindlichen Stand zu setzen. Deshalb ließ er alle Baumpflanzungen in und ausser demselben niederhauen, ringsum einen dreifachen Zaun führen, alle Gräben, Zwinger, Thürme und Thore ausbessern, und wo nur möglich Schießscharten durch die Mauern brechen. Grobes und leichtes Geschütz ward in unübersehbarer Menge aufgeführt. Schon hatte Rotenhan bedeutende Vorräthe von Getraid, Hülsenfrüchten, Darrfleisch, Wein, Wasser, Betten, Eisen, Holz und Kohlen eingebracht, mehrere Wundärzte, Zimmerleute, Maurer und andere Handwerker geworben, eine Zug- und eine Pulvermühle gebaut, und in ein-

zelnen Trupps die verläſſigſten Kriegsleute aus den übrigen Stiftsſchlöſſern an ſich gezogen. Auch den wehrfähigen Theil des höhern Adels ſuchte der Hofmeiſter hieher zu bereden; den Staatsſchatz und das Landesarchiv beherbergte bereits der Frauenberg. Bei allen dieſen Anordnungen zeigte ſich Rotenhan nicht allein rüſtig zum Befehlertheilen ſondern zum eigenen Handanlegen; er half, wo es noth that, ermahnte, tröſtete, und hauchte allmählig jeder Meinung den gemeinſamen Glauben ein: « Es ſey beſſer in zeitlicher wie in ewiger Hinſicht, ſich unter den Trümmern der Burg zu begraben, als ſelbe dem Feind zu öffnen. » So bereitete er ſich täglich mehr, für das Hochſtift der Mann zu werden, der einſt Fabius Cunktator der todesnahen Roma war; Erfolg und Nachruhm *) krönten ſeine Schritte. — Die fränkiſchen Capuaner, zu ſehr vertieft in die erbeuteten Pfaffenkeller, bemerkten nicht oder mißachteten die Wetterwolke oberhalb. Ihr Hang zur Liederlichkeit, damals Pfnauſch genannt, harrte wieder einmal auf des Zeitgeiſtes gebratene Tauben, während die durch das unaufhörliche Freiheitsgeſchrei eintretende Mundſperre ſie dieſelben nicht einmal verſchlucken ließ. In dieſem Rauſchleben verbanden ſich

*) "Sebastian de Rottenhan eques auratus et juris consultus episcopalis aulae praefectus in plebeja arcis obsidione hoc meruit anno 1525" heißt die Inſchrift der ihm in der Frauenbergskirche errichteten metallenen Ehrenſäule.

eben noch zwei nüchterne Männer, der Bürger Hanns Glück und Balthasar Wirzburger Viertelmeister und Gastwirth zur goldenen Schleie. Mit Bewilligung von Bürgermeister und Rath erließen sie das Gebot, daß jedes Stadtviertel eine Anzahl Bewaffneter in das Baarfüsserkloster sende, um einer öffentlichen Unordnung sogleich mit Nachdruck zu begegnen. Lange widerstrebten die Vorstädte Haug, Sand und Pleichach dieser heilsamen Neuerung. Als endlich die letztgenannte sich eines Besseren überzeugen ließ, folgten unwillig aber gezwungen die beiden ersten. Von Stunde an verboten Wirzburger und Glück als erwählte Hauptleute der Sicherheitswache strengstens ohne ihren und magistratischen Befehl irgend welchen Eingriff in geistliches und sonstiges Eigenthum. Auf diese Art genoß die Hauptstadt etliche Tage hindurch der Ruhe und Ordnung, gesteigert noch durch die nächste Nähe des Landtages. Denn obschon Niemand von dieser Zusammenkunft eine sonderliche Hoffnung hegte: legte dennoch die Neugier, wie wohl das vergebliche Spiel beginnen, wie es enden werde? dem großen Haufen das ohrenspitzende Ansehen der Erwartung bei.

19.

Die Stimmführer im Ochsenfurter Heerlager, dem Magistrate Würzburgs zur Erweisung angenehmer Verbindlichkeiten geneigt, genehmigten dessen Bitte um Stillstand für die Landtagsdauer, ohne

deswegen jede anderweitige Bewegung einzustellen. Das Steigerwälder Gebirge, die natürlichste Verbindungslinie mit den östlichen und nördlichen Bauernlagern, sollte in der Zwischenzeit gewonnen werden. Nur Florian Geier widersprach diesem Beschlusse im Führerrath. Seiner Meinung nach mußte man ohne Weiteres auf die Hauptstadt ziehen, und die dortige Veste durch einen Handstreich zu nehmen suchen. Von der großen Mehrheit überstimmt, wollte der rastlose Degen den wunderlichen Ort wenigstens im Flug begrüßen. Also marschirte er mit Köl's und der übrigen Hauptleute Bewilligung am Sonntagsmorgen, während die Hauptmacht durch die Mainflecken Breit und Steft gen Iphoven wogte, sammt der Rotenburger Fahne mainabwärts, Eibelstadt und Randesacker durch, vorüber am Sander Wasen und Rennweg, über Dettelbach nach Münsterschwarzach, dem verabredeten Wiedervereinigungspunkt. Der Ruf von der Nähe des berühmten Kriegshelden brachte ganz Würzburg auf die Beine. Bürgermeister und Rath empfingen und baten ihn zur Musterung über die Sicherheitswache im Baarfüsserkloster sowie über ein zweites bei den Stephanitern sich bildendes Kriegslager, unterdessen die gemeine Bürgerschaft den ausserhalb des Stephansthores rastenden Rothenburgern Speise und Trank in reicher Fülle bot. Nach Florians Rückkehr verwandelte sich das Zechgelage unter freiem Himmel in ein glänzendes Bankett. Alles beeiferte sich, dem gefeierten Gaste Huldigungen dar-

zubringen. Er aber saß ernst und stumm unter den vielen Trinksprüchen zu seinen und der evangelischen Brüder Ehren, nur leise und ausnahmsweise redend zu dem Bürgerhauptmann Philipp Dietmer, der ihm vom gemeinschaftlichen Freunde Ambrosius (dermalen im Hauptheere) empfohlen war. Der reichlich fliessende Wein weckte der Festgeber Muth oder Ruhmredigkeit. Mehrere der Rathsherren umstanden den Ritter, und versicherten ihn, daß sie auf morgigem Landtag eben so mit Worten als das christliche Heer mit Waffen den volksfeindlichen Bischof bekämpfen würden. Als die Herren von diesem Gespräche nicht abgingen, und einer derselben gar behauptete, daß jene Versammlung der Stände sicher eine geschichtliche Wende für Franken, ja für Teutschland sey: faltete Geier seine Stirne, und warf ärgerlich hin: «Ihr Narren! Glaubt ihr etwa, ich trage für euern lumpigen Landtag oder dafür, daß ihr auf Tageslänge die Regentlein spielen, und euch gegenseitig abgedroschene Redensarten beklatschen könnt, diesen meinen Kopf zum Galgen oder Rabenstein?! Nulla crux, nulla corona! heißt mein Wahlspruch; der liebe Herrgott und die Natur haben keine Kutten und Hermeline im menschlichen Mutterleibe wachsen lassen. Dieser Satz muß binnen Jahresfrist an allen Rathhäusern des heiligen römischen Reichs aufrecht stehen, oder mein Gebäude fällt. Nun wißt ihr, was ich will; mit Kindereien laßt mich in dieser männlichen Zeit ungeschoren!» Eine tiefe Stille

folgte des Ritters Worten; die Gefährten Vermeters halfen am ersten den Rathsherren aus ihrer Verlegenheit. «Kein Kreuz! Keine Krone!» schrieen sie unter stürmischem Becherklang; die Väter der Stadt erklärten sich durch das bereitwilligste Anstoßen und Nachrufen damit völlig einverstanden. Abermals kehrte sich Florian zu seinen Nachbaren und sprach: «Meines Bedünkens gebührt den Würzburgern die Ehre des Vortritts beim Frauenberger Tanze. Gut für den Kopf, hat die Nase vorher sich den Geruch der Pulverdünste angewöhnt. Während des euch gewährten Stillstandes leiern wir, aber feiern nicht. Bei mancher Steigerwälder Burg, beim Scherenberg und Zabelstein wird's Kugeln schneien. Wieviele künftige Wallkletterer und Büchsenmeister gebt ihr mit auf die kurze Fahrt?» Eine zweite Verlegenheitsszene begann; die besonnensten Wortführer suchten den Ritter zu überzeugen, daß nicht allein wegen des äussern Feindes auf dem Frauenberg sondern hauptsächlich wegen der inneren Störenfriede zur Zeit jede Minderung der Bürgermiliz höchst gefährlich sey. «Aber ihr — rief Geier gegen die Tafel Vermeters gewandt — die nicht Haus und Hof, nicht Weib und Kind zu beschützen haben, sondern auf der Bärenhaut wund liegen, ihr werdet wohl einmal zu allgemeiner Wohlfahrt und eigenem Ruhm das Lanzenbrechen ausserhalb der Weinstuben probiren wollen?» Verworrener Zuruf schien Unwillen über einen solchen Zweifel auszudrücken; bald jedoch be-

merkte Florian, daß der größte Theil der Stegreifler sich in einer gewissen Entfernung hielt, überhaupt bei schallender Mittagsglocke die Reihe der Zecher immer dünner wurde. Einige Wagnergesellen brachten jetzt das Modell eines Brechrades herbei, das Geier bei seinem Stadtbesuch gekauft, und woran der Meister nur noch etwas gebessert hatte. «Heda Landsleute! (rief der Ritter den nächsten jungen Leuten zu) Wollt ihr mir nicht den Gefallen thun, und dieses Ding an die äusserste Frauenbergswache tragen, vermeldend meinen Gruß und hierin möge die Schloßbesatzung, falls sie den evangelischen Brüdern zu widerstehen wage, ihre Zukunft lesen!?» Als man sich gegenseitig die Bedeutung des Symbols erklärt hatte, drängten sich Hunderte jubelnd zur Begleitung der Radbotschaft. «So sind diese Menschen — sprach nach ihrem Abzug Geier — zu neckenden Schnurrpfeifereien alleweg aufgelegt; ein ernsthaftes teutsches Kriegslied aber erstickt ihnen in der Kehle. Ich glaube fast, die Neuwürzburger sind bestimmt, in Betreff der Reformation für alle Welt zu schreien; zum Gegendienst aber auch alle Welt, mit Ausnahme ihrer selbst, dafür handeln zu lassen.» «Seit dem Eilfstädtebund, antwortete Dietmer, leuchten hier zu Ort keine Sterne mehr, sondern höchstens Sternschnuppen.» «Wäre nur — fuhr Jener fort — ein Dutzend Euresgleichen da! So aber überall Rauch und nirgends Feuer!» Der Maler schwieg. Bald hierauf rief das Horn der Rothen-

burger zum Aufbruch. Der Ritter erhob sich. Links und rechts sah er Betrunkene, hadernd oder schlummernd; ohne eigentlichen Abschied von seinen Bewirthern mischte er sich unter die schwarze Schaar *). «Unsere Frankenbauern — sagte er zu Dietmern im Scheidegruß — gottlob! die sind brav. Stellt uns der Teufel kein Bein, so fechten wir's an jenem Wolfszwinger mit der alleinigen Landschaft durch, ohne Schweiß dieser Stadthänse.»

20.

Der Sonntagsabend gewährte den sehlustigen Würzburgern ein zweites Schauspiel. Zu allen Thoren ritten jetzt die Abgeordneten von acht und dreißig fürstlichen Aemtern und Vogteien ein, nämlich von Arnstein, Aschach, Bischofsheim, Bodenlauben, Bromberg, Dettelbach, Ebenhausen, Ebern, Eltmann, Eßfeld, Estenfeld, Fladungen, Gemünden, Gerolzhofen, Haßfurt, Heidingsfeld, Homburg am Main, Homburg an der Werrn, Karlstadt, Kissingen, Klingenberg, Königshofen, Lauringen, Meiningen, Mellrichstadt, Moßbach, Münnerstadt, Neustadt, Prosselsheim, Rothenfels, Schlüsselfeld, Schwarzach, Seßlach, Stolberg, Untereisenheim, Volkach, Werneck und Zabelstein. Bürgermeister und Räthe, Viertelmeister und Sechser (allesammt

*) So oder auch der schwarze Haufen hießen im hellen lichten Haufen ausnahmsweise die dunkelgekleideten Rothenburger.

Repräsentanten der Hauptstadt auf den Landtägen) empfingen und geleiteten sie zur Herberge. Dort theilten die Landschafter ihr neuestes Wissen mit. Die Rhönämtler gaben Urkund vom Bildhäuser Heerlager. Mit Mühe hatte man die dasigen Bauern dazugebracht, den Landtag beschicken zu lassen. Als Bischof Konrad im dießfallsigen Geleitsbrief sich ausbedungen, sogleich alle Feindseligkeiten einzustellen, und im Lager keinen neuen Zuwachs anzunehmen, sandten die Hauptleute Schnabel und Schaar den Brief an das Kabinet zurück, und mußte in einer zweiten Reinschrift die «ungerechtfertigte Klausel» weggelassen werden. Auch die Versammlung von Aura nahm nach lebhafter Gegenrede die Einladung Konrads an, äusserte jedoch in dem derben Antwortsschreiben, daß die Unersättlichkeit der Stifter und Klöster, die Bedrückung und Willkühr der fürstlichen Beamten, endlich des Fürsten eigene Feindschaft wider das kürzlich ans Licht getretene unverfälschte göttliche Wort die hauptsächlichste Schuld des allgemeinen Elends sey. Dagegen erklärte sich — wie die Steigerwäldischen Deputirten mitbrachten — die große Armee unter Köl, Hasenbart und Bayer auf das Entschiedenste gegen jede Theilnahme am Landtag. Heute früh, vom abgebrochenen Iphöver Lager aus schrieben jene Hauptleute dem Bischof: «Er möge anstatt solcher Ausflüchte lieber ein christlicher Bruder werden, und dem göttlichen Worte Beistand

thun.» Eilboten trugen diesen Beschluß nach Bildhausen, und bedrohten die dortige gemäßigtere Bauernschaft, sie nimmermehr in den diesseitigen Bund aufzunehmen, falls sie nicht baldigst gen Schwarzach zur dermaligen einzigen und ächten Vereinigung aller Franken zöge. Willig gehorchten die drei nördlichen Aemter Rottenstein, Wildberg und Trimberg diesem Verbote des Landtagsbesuches; um so mehr die südlichen Meckmühl, Lauda, Röttingen, Bütthard, Aub und Reigelsberg, dann die Ostämter Iphoven und Bibart, deren wehrfähige Bevölkerung ohnedieß im hellen Haufen stand. Gerolzhofens Abgesandte hatten das christliche Heer, verstärkt durch das Iphövische von Johann Scholl geführte Fähnlein, heute mittags unterwegs gesehen. Die Großenlangheimer bewirtheten beim Durchmarsch über achttausend Mannen; die Landstrasse sperrten Fässer, Kübel, Kannen, Krüge, des edelsten Weines voll. Hier emfing auch (wie die Gerolzhöfer weiter berichteten) der Oberfeldherr Köl eine Deputation der Stadt Kitzingen, die kürzlich auf Anstiften eines verwegenen Augenarztes ihren Magistrat gewaltsam geändert, den markgrävlichen Kastner gefangen, nunmehr um Aufnahme in die Vereinigung warb. Köl aber erwiderte den Deputirten: «Kitzingen gehöre wohl unter Würzburg, sey jedoch dem Markgraven bis zur Wiederlösung versetzt, und diesen Herrn wolle man nicht muthwillig zum Feind machen.» «Als ob er's nicht schon wäre!» riefen hier miß-

fällig viele Stimmen. «Hätte — bemerkte ein Dettelbacher Volksbote — Herr Florian, dem wir mit seinen Schwarzen bei Bibergau begegneten, zu Grossenlangheim gestimmt im Bauernrath: den Kitzingern wäre ein anderer Bescheid gefallen.» Bei dieser Erwähnung und darauffolgenden Lobeserhebung des Ritters Geier von Seite der Landschaftlichen suchten bald die Würzburger Rathsherren das Gespräch ins vorige Geleis zurückzuführen. Auf ihr Befragen erzählten die Obermainländer, die Itz- und Baunachgründer von den reissenden Fortschritten der evangelischen Lehre im Bambergischen, von der großen Beredsamkeit des Pfarrers Schwanhauser und der eben so großen Beklemmung des Bischofs Weigand; die Meininger aber meldeten, daß der Aufstand des fanatischen Predikanten Thomas Münzer von Thüringen aus bereits über Sachsen, Fulda und Oberhessen ziehe. Andere wußten Auskunft über die Bewegungen der Riesbauern unterm Hauptmann Sauter. Fast alle Landboten hatten aufständisches Gebiet passirt; übereinstimmend lauteten ihre Berichte von der schauerlichen Leere vieler Dörfer, wo hie und da nur noch ein altes Weib oder unmündiges Kind aus den Häusern blickte; von der tumultuarischen Ueberfüllung anderer, wo sich eben ein neues Fähnlein bildete; von der Wanderung verjagter Vögte, Amtleute und Junker, die unter mannigfacher Verkappung den Rest ihrer Habe flüchteten; von ähnlichen Zügen feister Mönche und bleicher Nonnen,

die wie Frösche im heißen Hochsommer von einer austrocknenden Lache zur andern hüpften. « Es sey doch hart — meinten die zuhorchenden Stadtbürger — von der langen Gewohnheit, dem zweiten Leben, so auf immerdar zu scheiden.» Dagegen wie zurechtweisend die landschaftlichen Erzähler: «Ei was! Als Adam hackt' und Eva spann, wo war denn da ein Edelmann?! *) Die Privilegirten haben lange genug ohne Unterlaß Trumpf gespielt; jetzt muß einmal das Volk die Karten mischen.» Bei solchen Gesprächen verstrich manche Stunde, bis man auf den eigentlichen Zweck des Beisammenseyns zu reden kam. Da zeigte es sich denn, daß die einheimischen Mitglieder des Landtages, nämlich die vorbenannten Würzburger Rathsgenossen, über dessen Eröffnungszeit so wenig wußten als die eben angekommenen fremden. Plötzlich traten die beiden Deputirten der Stadt und des Amtes Volkach auf, laut erklärend: «Unter solchen Umständen, wo Niemand um Mitternacht wisse, wann, wo und wie des Morgens getagt werden solle, hielten sie es für Ehre und Pflicht, nach Hause zurückzukehren.» Bevor die Uebrigen mit den Zweien sich verständigen konnten, hatten Diese schon auf eilenden Rossen ein stilles Valet gesagt. Jetzt erst kamen Ernst und Nachdenken über die Versammelten; man fragte den Nachbar um die Wünsche und Beschwerden seiner Gemeinde. Auf Heußners

*) Adam dum tenet rastra, quae tum nobilium castra?

Antrag begaben sich nun die Landstände in die Raths-trinkstube zu einer Vorberathung. Hier beschwerten sich zuerst die Bromberger über den kleinen Zehnt, wollten auch bei den Früchten großen Zehnts fortan nur die dreißigste Garbe geben, und der dem Schloß Bromberg schuldigen Frohn los seyn oder sie mit Geld abkaufen. Nicht so mäßig zeigten sich die Abgeordneten Eberns. Sie wollten von ihren acht Meßpfründen fünf abschaffen, auch berechtigt seyn, die Pfarrer zu wählen und zu entsetzen. Einer dem Bischof Johannes von Brunn auf drei Jahre bewilligten, aber bis jetzt ungerechter Weise fortbezogenen Bethe müsse man sie entheben. Mit dem Zehnt habe man sie wie andere Gemeinden so sehr geplagt, daß sie kaum den fünften Theil des Erträgnisses übrig behalten; künftig solle nur von Korn, Waizen, Haber und Gerste die dreissigste Garbe folgen, alle mit der Haue gebaute Frucht aber durchaus zehntfrei seyn. Das Ungeld, das man sogar vom selbstgebauten Wein erhoben, und der Guldenszoll müsse aufhören, daneben auch die Wach-, Frohn- und Bethe-Freiheit der geistlichen und adelichen Häuser. Freiheit von bürgerlichen Beschwernissen gebühre nur der fürstlichen Kellerei. Man habe fürstlicher Seits schon länger die Rechte und das Herkommen der Bürger gekränkt, und Sachen, die sonst ihr Stadtrath entschieden, vor des Bischofs Gericht gezogen. Auch habe der Fürstbischof mehrmals Eberns Abgeordnete trotz vorgezeigter Vollmacht nicht vorgelas-

sen, sondern an diesen und jenen Schranzen oder Rath gewiesen: hinfüro möge er persönlich gnädig seine Schäflein hören, und ihre Wünsche aufnehmen und entscheiden nach Billigkeit. Auch die Deputirten von Seßlach beschwerten sich über die Lasten des Bürgers und die Freiheiten des Adels. Man habe ihnen die uralte Gerechtigkeit, auf ihrer Markung Hasen und Hühner zu jagen, sowie das Hutrecht vornehmlich auf Betrieb der Herren von Altenstein und Lichtenstein entziehen wollen; auch seyen einem Seßlacher von den Adelichen mehrere Pferde mit Pfeilen erschossen worden. Auf dessen Klage folge keine Antwort. Eltmanns Vertreter klagten über beschwerlichen Handlohn, über den Wildschaden, den man nicht durch Geschoß abwehren dürfe, über die Frohn zum Schlosse Walburg und mancherlei Unfug des fürstlichen Schäfers. Ihnen reihten sich an die Volksboten von Münnerstadt. Ihre Stadt werde Möncherei und Pfafferei nicht mehr dulden, sondern nächstens blos zwei gelehrte Männer zu Predigern des göttlichen Wortes wählen, die sich mit ehrbaren, redlichen und christlichen Weibern vermählen möchten, auf daß Letztere wieder die Münnerstädter weibliche Jugend im Gesetz und Glauben unterrichteten. Als Neuerungen und unchristliche Beschwernisse sollen die Zölle aufhören, auch die Steuerfreiheit des Graven von Hennenberg und die des Spitals. Die Herrschaft möge das frühere Stadtgebiet an Gehölz und Wiesen wiederherstellen, und die städtische Gerichts-

barkeit über bürgerliche Klaghändel ungekränkt lassen. Darauf zogen die Meininger wider ihr Kloster und die in öffentlicher Hurerei lebenden Weltpriester los, verlangten freie Pfarrerwahl, Aufhebung der geistlichen Güter, des Zolls und Ungelds, Ablösung des Zehnts und der Zinnsen, Freiheit des Wassers und der Fischweide, Vertreibung der Juden. Die Dettelbacher wollten das geistliche Eigenthum in ihrer Stadt, nach Bestallung zweier Meßpfründen, als Spitaleinkünfte verwendet wissen. Im ähnlichen Sinne äusserten sich die meisten Landboten, bis die Morgendämmerung zum Scheiden rief. Vorher kam man überein: «Es soll statt aller einzelnen Beschwerden eine gemeinschaftliche Denkschrift von Stadt und Land auf die fürstliche Landtagsladung übergeben werden, für jede besondere Vorkommenheit jedoch Johannes Martell, Stadtschreiber und Abgeordneter von Königshofen, der Gesammtheit Sprecher seyn.

21.

Der vielbesprochene Montag nach Miserikordia Domini, der erste Mai des Jahres Tausend Fünfhundert Fünfundzwanzig war erschienen; die Mittagsglocke schlug, seit einer Stunde schon saßen die Abgeordneten von Stadt und Land in einem Zimmer des Rathhauses, vergeblich harrend auf mündliche oder schriftliche Botschaft vom Frauenberg. Mitt-

lerweile brachten die vom ersten Bürgermeister ausgesandten Kundschafter Nachgehendes mit: « Oben im Schloß herrsche gränzenlose Verwirrung. Alle fürstlichen Räthe riethen dazu, daß der Fürst nicht in Person sondern durch Stellvertreter den Landtag eröffne. Halte er aber sein persönliches Erscheinen unter den Landständen für durchaus nöthig: so müsse die Handlung auf dem Frauenberg vor sich gehen oder weitestens im Angesichte der Besatzung, im Saale auf der Tell. » Auf diese Kunde hin beschlossen die Versammelten, sogleich aus ihrer Mitte eine Deputation zu wählen. Vier Würzburger und ebensoviele Landfranken meldeten sich nachmittags am Vestungsthore. Konrad empfing sie, zur Seite den Ritter von Rotenhan. Namens seiner Begleiter bat der Altbürgermeister Frank: « Seine bischöfliche Gnaden möge sich den getreuen Ständen von Angesicht zeigen, und somit eines erfreulichen Ausganges aller Wirren getröstet seyn. » « Warum nicht gar — fiel der Hofmeister in die Rede — sich in der Mitte der Schulzen und Dorfkönige, der Urheber und Verbreiter der bäuerischen Empörung, sorglos niederlassen, und so das Messer geben in des eigenen Mörders Hand?! » Ein Landmann mit linkischem Bückling aber verschmitztem Auge erwiderte: « Um Vergebung gestrenger und ehrenvester Herr! Die Anstifter des Bauernaufstandes sitzen nicht in den Gemeindestuben, sondern in den Refektorien, Kanzleien und Burgsälen. Der dortigen Päbstlein

und Kaiserlein unbarmherziger Fußtritt hat allgemach den niedern schwachen Wurm zum Krümmen und Aufbäumen gebracht.» Der Bischof unterbrach dieses unangenehme Gespräch durch die Erklärung: «Er werde über diese Bitte im Seitenzimmer mit seinen Räthen Raths pflegen.» Hier nun bestürmte man ihn abermals mit den früheren Vorstellungen. Eine Weile hörte er schweigend zu; dann sprach er nachstehende, von seinem Sekretär als Ohrenzeugen bewahrten Worte: «Liebe Freunde! Ich habe euch alle gehört, und kann nicht anders glauben, als daß ihr es mit mir treu und redlich meint. Ich danke euch dafür. Wenn die Sache meine Person allein anginge, wollte ich kurz gefaßt seyn. Da es aber nicht nur meinen Leib betrifft, sondern euch und euere Kinder, und Land und Leute, die mir als Vorsteher anvertraut: so muß ich das mehr erwägen, und nicht handeln, wie ich gerne wollte, sondern wie Zeit und Umstände wollen. Ich bin mir nicht bewußt, meinen Unterthanen Anlaß zu ihrem Vorhaben gegeben zu haben. Vielmehr habe ich mich, wie ihr alle wisset, immer zur Milderung ihrer Beschwerden, wenn sie deren haben, erboten. Sie hätten billig meine Handlungen abwarten, und die Störer der öffentlichen Ruhe von sich weisen sollen. Dann wäre es nicht soweit gekommen. Nun es aber soweit gekommen, frommt besser, darauf zu denken, wie man daraus kommen möge, als wie man darein gekommen ist. Da meine Landschaft —

nach dem Aeusseren zu urtheilen; denn in das Innere kann ich nicht sehen — noch nicht ganz abgefallen ist, so scheint es mir unrathsam, mit dem gehorsamen Theil weniger geschickt und mühanwendend zu unterhandeln als mit dem ungehorsamen. Vielmehr halte ich dafür, daß ich, eben dieses Zwiespalts wegen, mit denen, welche erschienen sind, persönlich und frei ohne Scheu und Mißtrauen zu handeln versuchen soll, um vielleicht das Feuer, welches mit Gewalt nicht gelöscht werden kann, mit Vernunft und Geschicklichkeit zu löschen. Ich zweifle wohl fast selber nicht, daß meine sämmtlichen Unterthanen einerlei Sinnes und Vorhabens sind, und daß, was Einer ist, bald Alle seyn werden. Doch wollen diejenigen, welche zu dem ausgeschriebenen Landtage gekommen sind, noch nicht dafür gehalten werden, was sie im Herzen sind. Komme ich nun nicht persönlich, um mit ihnen zu handeln, so werden sie von mir sagen, ich traute ihnen nicht, und hätte mich von ihnen abgesondert. Es ist ohnehin in der Stadt ein gemein Geschrei, ich käme nicht zu ihnen, sondern ließe in meinem Namen Andere handeln, welche es nicht gut mit ihnen meinten. Käme ich als ihr rechter natürlicher Herr zu ihnen, so würde der Friede bald eingeleitet seyn, und Jeder würde sich halten, wie einem frommen Unterthanen geziemet. Derowegen bin ich fest entschlossen, persönlich zu den Bürgern hinabzugehen; doch will ich zuerst ihr Geleit abwarten, und euch mein Haus unsern Frauenberg

zur Bewahrung übergeben. Bringt mein persönliches Erscheinen Vortheil, so habe ich Viel gethan. Gelingt mir Nichts, so habe ich ihnen doch keine Gelegenheit gegeben, die Schuld ihres Abfalls auf mein Ausbleiben zu schieben, und kann sie einstens, wenn Gott das Glück wieder in meine Hände geben sollte, an das erinnern, was ich gethan habe, und desto ernstlicher strafen. Sollten sie Gewalt an mir brauchen, um mich zu irgend einem Vertrage ihres Gefallens zu zwingen, so unternehmet darum nichts, was meinem Stifte nachtheilig seyn könnte. Es ist besser, daß ich es allein mit meiner Person wage, als daß mir, meinem ganzen Stift und euch allen größerer Unrath daraus entstehe.» Diese der äusseren Gesandtschaft vernehmbar gesprochenen Worte änderten in den Ansichten der fürstlichen Räthe nicht das Mindeste. Mit Feuereifer rief Rotenhan: «Wenn Ihr gefangen und von Euern Drängern bestimmt werdet, die Oeffnung des Schlosses mündlich oder schriftlich zu befehlen, können wir es mit Ehren nicht abschlagen. Wofür dann unsere Mühe und Wehrmachung? Wohinaus mit Stift, Adel und Euch Selbsten?» Konrad entweder ward durch die eiserne Noth in seinem Herzen ein Funken Seelengröße geweckt, oder dieselbe Ursache führte ihn zum blinden Schicksalsglauben — er blieb unerschütterlich auf seinem Vorsatz. Den Vorstellungen, Bitten, Händen seiner Freunde sich entreissend, trat er rasch heraus, und sprach zur Deputation: «Könnt ihr mir

und meinen Begleitern sicheres Geleit zusagen, dann komme ich morgen früh zu euch in die Stadt.» Da gelobten ihm die Acht mittels Handschlags das Geforderte, empfahlen sich; der Bischof begab sich in sein Kabinet. Hier schrieb und siegelte Frieß die Vollmacht, worin sein Herr dem Domprobst Friedrich, geborenen Markgraven von Brandenburg, den Domherren Dietrich von Thüngen, Konrad von Bibra, Achaz von Lichtenstein, Martin von Ussigheim und Martin von Wiesenthau, dann Wolfgang Graven von Castell, Friedrich Herrn zu Schwarzenberg, und Sebastian von Rotenhan nebst den zwei Rittern Hanns von Bibra und Philipp von Herbilstatt und den fünf Kriegsräthen Silvester von Schaumberg, Hanns von Grumbach, Eustach von Thüngen, Karl Zoller und Marsilius Voit in Summa sechzehn Personen volle Gewalt gab, des Stifts Land und Leute insonderheit den Frauenberg getreulich zu verwalten und zu wahren, auch besagtes Schloß, wenn selbst der Bischof als Gefangener oder in sonstiger Verstrickung es mündlich oder schriftlich begehren sollte, Niemanden zu öffnen und zu übergeben; ferners in keiner Art und Hinsicht seine Person zu berücksichtigen und zu schonen, sondern nach bestem Verstand und Vermögen zu denken und zu handeln, als ob der Fürst nie gefangen oder wieder ledig bei ihnen im Schlosse säße. Und dafür sollten sie weder von ihm noch irgend einem Menschen jemals zur Rede gesetzt und verunglimpft werden. Meister Lorenz er-

zählt in seinem hinterlassenen Tagebuch, daß heute nach langer Zeit zum erstenmal der Frankenherzog Konrad mit ruhigem, heiterem Gemüthe zu Bett gegangen.

22.

Der also Gefaßte erwachte zu einer für ihn erfreulichen Botschaft. Dalag ein Brief vom Pfalzgrafen Ludwig, worin dieser schrieb, der schwäbische Bund habe ihm geschrieben, die Bauern im Allgau und am Bodensee seyen theils gestraft, theils zum Vertrag gebracht; der Bund ziehe nun auf Wirtemberg, des Willens, von da die Pfalz, dann die Hochstifter Mainz und Würzburg zu besuchen und zu erretten. Der Pfalzgrav möge Dieses den beiden Bischöfen zu wissen thun, und sich mit denselben benehmen, wo man sich unterwegs vereinigen wolle. Alsbald begab sich Konrad aus seinem Schlafgemach in die Hofstube, erforderte dahin den Domprobst als obersten Hauptmann sowie die fünfzehn beigeordneten Räthe, ließ vom Sekretär die erwähnte Vollmacht ablesen, beeidigte die Anwesenden zu deren genauesten Vollstreckung, saß auf, ritt in die Stadt, in seiner Begleitung der Marschall Heinrich Truchseß, Hieronymus Schenk von Simau Ritter, Karl Zoller der Stadtschuldheiß, Doktor Nikolaus Geys von Hanau und der Sekretär Lorenz Frieß. Im Mainviertel schlossen sich diesen noch drei Stellvertreter des Domkapitels an, nämlich der Domdechant

Johannes von Guttenberg, Wiprecht von Grumbach Domherr und der Doktor Euchar Steinmetz von Heidingsfeld. Zu beiden Seiten des Schloßweges, über die ganze Brücke hin hielt schimmernd in feiertägigem Waffenkleide, Trommeln und Fahnen voran, die Würzburger Bürgerschaft, das landständische Geleit des Bischofs, wie es hieß, wider etwaige Gewalt zu schirmen, der meiste Theil jedoch mehr aus sogenannter Bürgerlust, die gerne mit drohender Masse prunkte, daneben wieder einmal des wehenden Helmbusches und des schartenlosen Schwertes zur Seite froh. Der Fürst und sein Gefolge ritten langsam mit häufig entblößtem Haupte durch die blitzenden Hellbarten, dann über den Fischmarkt zum Bruderhof. Ein Maueranschlag des Domes erregte Konrads Aufmerksamkeit; der auf Geheiß untersuchende Marschall berichtete: „Es seyen die zwölf Artikel *).“ Nun gieng man hinauf in den al-

*) Dieses damals so hochwichtige Manifest, ein Talismann für Hunderttausende, ist schon so oft im Druck erschienen, daß hier ein Auszug zur Verständlichkeit des Ganzen genügen wird. Von wem es verfaßt? bildete lange einen Differenzpunkt unter den Geschichtschreibern. Einige nannten den Thomas Münzer, Andere den Ulmer Frühmesser Heuglin, die Meisten den Schweizerbürger Schappeler, Frühmesser zu Memmingen. Der verstorbene Würzburgische Archivar Stumpf jedoch hat schon vor dreißig und etlichen Jahren urkundlich nachgewiesen, daß der Verfasser Niemand Anderer war als —

ten Bischofssaal. Hier hatten sich bereits etliche und vierzig Deputirte der Hauptstadt und

---

Friedrich Weigand. Seine 12 Artikel lauten im Wesentlichen: 1. Jede Gemeinde muß berechtigt seyn, ihren Pfarrer zu erwählen, und bei unchristlichem, ungebührlichem Betragen zu entsetzen. 2. Der große Zehnt als im alten und neuen Testament begründet, soll zum Unterhalt der Pfarrer und Armen und in seinem Ueberschusse zum Unterhalt der Landesvertheidigung gegeben werden; der kleine Zehnt, in der heiligen Schrift ungegründet, hört auf. 3. Man hält die Bauern für eigene Leute; und doch hat Christus alle Menschen, den Hirten wie den Fürsten, durch sein kostbares Blut erlößt. Wir wollen nicht frei, das ist ohne Obrigkeit seyn, sondern ihr in allen ziemlichen und christlichen Sachen gerne mit Demuth gehorchen. Also wird man die Leibeigenschaft aufheben können. 4. Es ist Brauch gewesen, soviel Wild an einigen Orten zu unterhalten, daß sich der Unterthan des entsetzlichen Schadens nicht mehr zu erwehren vermag; auch ist ihm untersagt, dieses Wild, sowie Vögel und Fische zu fangen: Gott aber hat dem Menschen nach der Schrift über alle Thiere Gewalt gegeben. Wir wollen Niemand das Seine nehmen, aber auch in dem Unsrigen unbeschränkt seyn. 5. Wir haben alles Holz zum Bauen und Brennen, da sich die Herrschaft alle Wälder angeeignet, um doppelten Preis kaufen müssen. Die Gemeinden haben nun das Recht, alle Waldungen, deren Kauf die Herren nicht beweisen können, wieder an sich zu ziehen. Bei rechtlich von der Herrschaft besessenen Hölzern trete liebevolle, brüderliche Vergleichung ein. 6. Die täg-

noch einmal soviele der Landschaft eingefunden, und zusammen in der unteren Hälfte des Rau-

lich sich mehrende Frohn dürfte nicht mehr so hart gefordert, sondern gnädig nach der Vorfahren Weise beschränkt werden. 7. Kein Gut soll mehr beschwert werden, als zwischen Herrn und Bauern der Vertrag sagt. Nöthige Dienste wird Jenem Dieser gehorsam und willig leisten, doch zur Zeit und Stunde daß der Nachtheil nicht zu groß, und für den Armen auch noch ein Pfennig überbleibt. 8. Die allzuschweren Gült-Lasten auf den Gütern sollen nach Besichtigung und Gutachten ehrbarer Leute gemindert und fixirt werden, damit der Bauer seine Arbeit nicht umsonst thue; denn der Tagwerker sey seines Lohnes werth. 9. Man erhöhe seit einiger Zeit die Strafen und Bußen willkürlich nach Gunst und Gefallen. Man möge doch in Zukunft das alte geschriebene Strafgesetz gelten lassen. 10. Verschiedene Herrschaften haben den Gemeinden Feldgüter entzogen; sie sollen, wenn der rechtliche Kauf nicht erwiesen werden kann, gütlich und brüderlich zurückgegeben werden. 11. Der sogenannte Todesfall müsse ganz abgeschafft werden; denn das sey wider Gott, Ehre und Recht, daß Wittwen und Waisen das Ihrige so schändlich geraubt werden soll und dazu noch von ihren natürlichen Beschützern und Beschirmern. Das könne Gott nicht länger dulden. 12. Wir sind bereit, einen oder mehrere dieser Artikel zu verwerfen, wenn man uns deren Ungrund aus der heiligen Schrift erklärt; sowie dieselben zu mehren, wenn neue schriftgemäße aufgefunden werden. — Ob dieses in einer wilden leidenschaftlichen Zeit mit sovieler Mäßigung und Be-

mes aufgestellt, rechts die Städter, zur Linken die Landbewohner. In des Saales obern Theil traten der Bischof und seine Leute durch eine Seitenthüre, und faßten dann, gleichfalls stehend, den Abgeordneten gegenüber Platz. Nach herkömmlicher Begrüßung verlas Doktor Geys als fürstlicher Kommissarius die bekannte Landtagsladung. Hierauf erinnerte er noch in freier Rede, wie der Fürstbischof durch angesetzten Tag die ihm zukommende Gewalt mit seinen Unterthanen gleichsam getheilt habe, und wie aber auch ein so gnädiges Geschenk des vollen Dankes der Empfänger oder ihrer eifrigsten Mithilfe und unbedingten Vertrauens würdig sey.

23.

Jetzo erhob sich der Sprecher Martell aus der Vorderreihe und begann: «Euer Vortrag Herr Doktor! trägt zweierlei Gestalt, einmal, was Seine bischöfliche Gnaden schriftlich und seit Längerem verkündet haben, sodann, was Ihr der Kommissär heute mündlich beizufügen beliebtet. Für den ersten Theil haben wir von Stadt und Land uns einer gemeinschaftlichen Antwort vergli-

---

scheidenheit abgefaßte Manifest das Beiwort berühmt oder berüchtigt verdiene? darüber mag unter Anderm auch der Erfolg entscheiden, nämlich der Umstand, daß heutzutage in den meisten europäischen Staaten fast der ganze Inhalt der Bauernartikel eine unbeanstandete Wahrheit ist.

chen, und lege ich selbe hiemit in hohe Hand. Anlangend Eueres Vortrages zweiten Theil entgegne ich Folgendes. Wenn Ihr die Landtage eine Gnade und ein Geschenk der Fürsten nennt, so irrt Ihr hochgelahrter Herr; die Geschichte lehrt es anders. Nicht zurückgehen will ich in die Altfrankenzeit, wo in der Landsgemeinde das Gesammtvolk die oberste gesetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt übte, um welche Verfassung es kurz vor und nach dem Christenthume durch gewaltthätige Krieger und schlaue Priester betrogen ward; ich zitire nicht das unlesbare natürliche Recht, sondern das geschriebene des Stifts und Herzogthumes Franken. Da nun liest man schon im dreizehnten Jahrhundert von einem Prälatenstand, von einer landständischen Ritterschaft, von Städten, die zu Landtagen berufen wurden, und endlich auch von einer ständisch vertretenen Bauernschaft, welcher verschiedener Körperschaften übereinstimmender Rath und Wille gar oft über die wichtigsten Stiftsangelegenheiten entschieden hat. Ich finde in der Chronik, wie Bischof Berthold die Häupter der Kirche, des Adels und gemeine Landschaft zusammenrief, und wegen Nichtzureichen der gewöhnlichen Landeseinkünfte eine ausserordentliche Beisteuer begehrte, welche ihm auch, jedoch nur gegen einen Revers, daß sie eine freie ungezwungene Gabe, ein Opfer auf dem Altare des

Vaterlandes sey, bewilligt wurde. Ferners steht geschrieben: Unter der Regierung des Bischofs Wolfram im Jahre dreizehnhundert vierundzwanzig bewilligten die Stände eine Steuer zur Landesnothdurft, worüber ihnen ein mit dem bertholdischen völlig gleichlautender Revers ausgestellt werden mußte. Selbst der Wüthrich Gerhard schreibt seine Steuer nach Vernichtung der Reichsstadt Würzburg nur mit Rath der Ritter und Knechte, der Stifts Mannen und Diener aus; und sein Nachfolger, der Sieger von Bergtheim sagt in seinen Steuerausschreiben, daß er mit seinen Räthen, Mannen, Dienern und Unterthanen, oder, wie es in der Domkapitelischen Urkunde heißt, mit der Landschaft berathschlagt habe und übereingekommen sey. Aber nicht allein in Geldsachen, sondern in eigentlichen Regierungshändeln besitzen die fränkischen Stände der Geschichte nach eine entscheidende Stimme. Erinnern wir uns der merkwürdigen Ständeversammlung des Jahres dreizehnhundertvierunddreißig. Damals in der großen Spaltung zwischen dem Pabst und dem Kaiser Ludwig IV. berief Bischof Hermann der Lichtenberger des Stifts Prälaten, Ritterschaft und Abgeordnete aus jedem Amt, Städtlein und Flecken, und legte ihnen die Frage vor: Wen sie für den rechtmäßigen Regenten erkennen wollten, ob ihn den Gewählten, ob den vom Pabst empfohlenen Otto Wolfskehl? Also nahmen die Stände (schreibt die Chronika) der Sachen ei-

nen Bedacht, ging Geistlichkeit, Adel und Landschaft jede an einen besondern Ort, berieth sich, und theilte ihre Abstimmung den beiden andern Ständen mit. Ein Ausschuß von Priestern, Rittern und Gemeinen brachte dann den gemeinschaftlichen Beschluß an des Bischofs Stuhl, dessen Inhaber dafür höchlichst dankte. Nämlich — im Vorbeigehen gesagt — absonderlich die fränkische Geistlichkeit hatte damals sich freiesten Willens verbrieft, den Landesherrn wider den Pabst und dessen Abgesandte getreulich und fleißig zu schirmen, und mit Hilfe, Rath und Beistand nimmer zu verlassen. Noch glänzender zeigt sich der Stände Konkurrenz zur Landesadministration unter der Regierung des heillosen Bischofs Johannes II. Bei dem zerrütteten Haushalt desselben Herrn beschäftigte sich der Landtag nicht allein mit der Stiftsökonomie, sondern er griff dem üblen Wirth auch in die Hoheitszügel. Ein Vertrag, gegeben zu Kitzingen am Moriztag Vierzehnhundert zweiunddreißig, räumt nicht allein dem Domkapitel sondern auch den Ständen Antheil an der Regierung ein, ja sogar das Recht, einen Stiftsverweser oder Vormünder mitzubestellen. Und wie hierauf der Brunn in seinem ärgerlichen Lebenswandel fortfuhr, erwuchs der sogenannte runde Vertrag, welcher dem Prälaten- und dem Ritterstande die Regierung und oberste Curatel, den bürgerlichen und bäuerischen Deputirten aber das Kassawesen, die Revi-

sion der Rechnungen aller Ober- und Unterämter zuerkennt. Kam dieser Vertrag durch die sprichwörtlich gewordene Eidbrüchigkeit des Bischofs auch damals nicht gleich zum Vollzuge, so ward er doch unter seinem ähnlich beschaffenen Nachfolger, dem sächsischen Prinzen Sigismund, am Mittwoch vor dem Michelstage Vierzehnhundert einundvierzig als rechtskräftig ausgeführt. Hat das ständische Recht doch auch unser jetziger gnädiger Herr vor nicht gar anderthalb Jahren theoretice et praktice anerkannt. Die Meisten, die wir da sind, gedenken noch des achten Dezembers Fünfzehnhundert dreiundzwanzig. Dazumal sahen wir ja auch neben Prälaten und Ritterschaft Abgeordnete der Bürger- und Bauernschaft an dieser Stelle. Ein fürstlicher Vortrag lautete: Auf dem Reichstag zu Nürnberg sey eine Reichshilfe gegen die Türken beschlossen, und jedem Reichsstand aufgegeben worden, sich mit seiner Landschaft hierüber zu vergleichen. Es sey daher des Fürsten erster Wunsch, zu wissen, wie ihm in Erfüllung seiner reichsständischen Pflicht zur Beförderung des Türkenzuges von den Landständen wolle beigestanden werden? Und wir die Abgeordneten des dritten und vierten Standes erwiderten hierauf: Die vom Nürnberger Reichstag beschlossene Auflage sey eine unerhörte, unleidliche Beschwerniß, und vom gemeinen Mann durchaus nicht beizutreiben. Der gnädige Fürst wisse wohl, daß der größte Theil der Stiftsunter-

thanen, aus Bauern, Häckern und Tagwerkern bestehend, sich mit harter Arbeit ernähren müsse, und mit Zinnsen, Gülten, Zehnten und dergleichen Dingen so beladen sey, daß ein Mann mit einem Vermögen von Tausend Gulden sich, seine Frau und Kinder kaum ernähren könne. Eine neue Auflage und ein etwa folgendes Mißjahr möchte leicht den Anlaß zu einem Aufruhr geben. Das nennt man doch, Herr Doktor Geys, ein entschiedenes und entscheidendes Stimmrecht. Unsern guten Willen zu zeigen, machten wir das Anerbieten, daß bei einem allgemeinen Türkenzug aus jedem Amte etliche Leute ausgezogen, und auf Jahr und Tag besoldet werden sollten, damit man wisse, wo das Geld hinkomme, nämlich daß es unsern von den Türken bedrängten Christenbrüdern und sonst nirgendshin zugewendet werde. Ferners proponirte jener fürstliche Vortrag: Es unterstünden sich Etliche unter dem Scheine, das Evangelium zu verkünden, die christliche Ordnung und den Frieden zu stören, und besonders das einfältige gemeine Volk vom Gottesdienste und Gehorsam abzuleiten. Da nun diese Ketzerei vom Pabst und Kaiser verdammt sey, und daraus der Zorn Gottes und die Schmach der teutschen Nation bei andern Nationen erfolgen müsse, so wäre zu bedenken, wie dieselbe in dem Fürstenthume auszureuten und der Ungehorsam zu bestrafen sey? Und wir die Landboten bedachten uns und antworteten: Als Laien könnten wir den Irr-

thum von der Wahrheit nicht unterscheiden. Der Fürst, als ein gelehrter hochlöblicher Herr und mit christlichen Lehrern und Predigern wohl versehen, möge sich der sogenannten Irrlehre mit Grund berichten lassen; dann wollten wir willig davon abstehen. Dem Vernehmen nach — der ersehnte Rezeß wird uns ja noch immer vorenthalten — gab der Ritterstand eine ähnliche Antwort, mit dem protokollirten Zusatz: Wahre Feinde der öffentlichen Ruhe und Sicherheit seyen nicht durch den schwäbischen Bund sondern durch ihre ordentliche Obrigkeiten zu bestrafen. Und, wie weiter die Sage geht, haben Seine Bischöfliche Gnaden sich bewogen gefunden, die Ursachen und Gründe Hochdero Beitritts zu diesem Bunde in einem eigenen Promemoria jener Ständeabtheilung darzulegen — Alles zusammengenommen der hinlänglichste Beweiß, daß wir heute nicht aus einer zufälligen Gnade, wohl aber aus altem herkömmlichen Recht versammelt sind.»

24.

Lebhafter Beifall der Gemeinen folgte Martells Worten, indessen Fürst und Hofleute sich leise beredeten. Konrad äusserte nur halbverständlich: «Nicht von der Vergangenheit handle es sich jetzt, sondern von der Zukunft; er wolle darum der Stände Antwort auf sein Ausschreiben hören.» Die vom Sprecher überreichte Schrift enthielt als Hauptsächlichstes:

«Das fränkische Volk ist von den fürstlichen Verwaltern, mehr aber noch von Adel und Geistlichkeit hoch beschweret und bedrängt. Solcher Unleidlichkeit willen sind die südlichen und nördlichen Aemter und Städte zum Bund der Bauern gefallen. Ohne deren Gegenwart kann man keinen giltigen, keinen wirksamen Landtag halten. Der Fürst möge die ausgebliebenen Volksvertreter erfordern, dann wollen auch die heute Anwesenden nach Kräften handeln.» Dem Bischof entging das Boshafte dieser Antwort nicht; er sollte zu erringen streben, was längst für eine Unmöglichkeit erkannt worden war. Einmal zur Nachgiebigkeit herabgestimmt, glaubte er bei diesem Ton verharren zu müssen. Er erklärte sich mit den Ständen einverstanden, und ernannte sogleich zum Beweis seines guten Willens die Komitatsglieder Hieronymus Schenk und Karl Zoller als Unterhändler. Der Landtag gab hiezu zwei Bürger und zwei Landleute *); selbe Sechs machten sich unverzüglich auf den Weg. Durch Eilboten wußte man, daß heute nach Wiedervereinigung mit der Geierschen Schaar und abermaliger Anzündung des Klosters Schwarzach die Südarmee gegen Gerolzhofen rückte. Sofort vertagte sich der Landtag vom zweiten auf den

---

*) Bis auf den Rathsherrn und Brückenpfleger Nikolaus Friedrich ungenannt.

dritten Mai. In der Herberge, wo die Gäste aus der Landschaft saßen, ging es lebhaft her. Dahin strömten aus Zechlust und Neugierde noch am hellen Tage Würzburgs Bürger. Auch Doktor Steinmetz und andere domkapitelsche Diener erschienen da. Bei der vielfachen Aufmerksamkeit, die man von oben und unten den bäuerischen Deputirten zollte, wuchs deren Glaube an die Höhe ihrer Bestimmung und Person sichtbarlich; hochtrabendes Gefühl ergoß sich in possirlicher Rede. Steinmetz, nachdem er unmerklich mit kluger Auswahl die Stimmung sondirt, aber überall entweder lauten Trotz oder versteckten Haß oder ausweichende Berufung auf das Thun und Lassen der Majorität gefunden hatte, setzte sich zum Sprecher hin. Er leitete das Gespräch auf die Schädlichkeit der von Luther und andern Zeitgenossen versuchten Aufklärung des gemeinen Mannes, die erst Palläste, Burgen und Kirchen stürzen, dann aber auch jede bisherige Größe des Bürger- und Bauernstandes aus ansehnlicher wohlhabender Stellung verdrängen, und den niedersten Pöbel auf den Thron setzen werde. Martell bediente seinen Nachbarn mit dem Bilde des Elementes, welches zugleich verderblich und wohlthätig wirkt. «Das Feuer des menschlichen Geistes (sprach er) wie das der Natur zündet, wärmt aber auch. Nur ein Thor mag den Weltsegen der Sonne läugnen, weil ihre Glut manches einzelne Feld verdirbt. Der Mensch erfröre oder sänke zum Thier herab, könnte und würde man

das Feuer ihm rauben und abtödten.» «So wollt Ihr — fuhr Steinmetz fort — die zerstörende Flamme nach Gefallen wüthen lassen?» «Der Vernünftige — erwiderte Martell — kennt den Werth und Gebrauch der Feuerspritze. Er weiß aber auch, daß da, wo man früher jeden unschuldigen Lichtfunken gleich mit einem Fuder Oels erstickte, daß in einem solchen durchaus fettgetränkten, brandstoffigen Hause eine doch einmal aufkommende Brunst unbesiegbar ist, und vergeudet deshalb die kostbare Zeit nicht mit unnützen Löschversuchen.» «Ist das Euere unwandelbare Meinung?» fragte der Doktor. «Ich gehe morgen heim ins Grabfeld.» antwortete der Deputirte. Die Kapitelsdiener verließen allmählig den Herbergssaal. Fürstbischof Konrad hatte, den unangenehmen Hin- und Herritt ins Schloß zu sparen, beim Domprobst Guttenberg sein Quartier genommen. Des Doktors Nachricht änderte seinen Entschluß; ein plötzliches Bangen überfiel ihn. Es war neun Uhr, die Strasse leer, das Wirthshaus voll; selbst die Wächter des Stephansthores zechten. In bürgerlicher Tracht ging der Fürst mit seinen Begleitern bis zur Heidingsfelder Fähre, von da mainüber an das Höchberger Vestungsthor. Die Besatzung staunte sehr, so bald und unversehrt ihren Herrn zu sehen, nicht minder Würzburgs Bürgerschaft, als sie am andern Morgen den ungeträumten Heimgang hörte. Mütter und Töchter rottirten sich auf den Strassen, schalten Gatten und Brüder Trunkenbolde und Esel,

die wieder einmal den schon gefangenen Fuchs ohne alles Haarlassen entschlüpfen ließen, ja vermaßen sich sogar, sie selbst mit eigener Hand wollten den Bischof verhaftet haben, hätten sie eine solche Fahrlässigkeit ihrer männlichen Anverwandten vorher gewußt. Florian Geier, der Hauptstädter bitterer Tadler, soll im Gerolzhöfer Lager auf die Kunde dieses Vorfalls laut erklärt haben, die Männer von Würzbnrg seyen alte Weiber, deren Frauen aber desto mannhafter und wohlgesinnt *).

25.

Zwölftausend Bewaffnete lagerten in und um die Stadt Gerolzhofen, seit Geiers Rückkehr streng nach dem Weigandischen Reglement regiert. Der arme Konrad **), allmählig aus dem Linnenkittel

*) Virilis et nobilis naturae sagt die Rothenburger Handschrift. Uebrigens fand auch in Rothenburg zu Anfang des Bauernkrieges ein ähnlicher Auftritt statt, indem bei damaliger Erstlingsscheu vieler Mannspersonen vor dem gepredigten Kloster-, Kirchen- und Bildersturm die bewaffneten Frauen hiezu das Signal gaben, und großen Theils den Magistrat zum evangelischen Bunde zwangen. Deshalb erscheint die Aeusserung Geiers als eines seßhaften Rothenburgers etwas leidenschaftlich.

**) Figürliche Bezeichnung eines Bauern im XVI. Jahrhundert, abgeleitet von den zwei Wörtern schwäbischer Mundart koen Rath, das ist, arme Leute, die für ihre Noth keinen Rath mehr wußten.

in den Harnisch schlüpfend, anstatt der schäbigen Filzhaube Helm oder Federhut und das sonst kahlgeschorene gesenkte Haupt lockenwallend nach Oben tragend, in Reihe und Glied aber gleichförmig durch die Waffengattung und das auf Brust und Kopfbedeckung geheftete Bundeszeichen des weissen Kreuzes, erschien von nun an häufig als drohende Heldengestalt. Wie man von einem naturbegabten Landmädchen zu sagen pflegt: «Trüge sie Stadtkleider: sie gienge der ersten dortigen Schönheit vor» so schuf auch hier das neue Gewand neue Menschen, das heißt, das stolze Bild des Herrgewordenen Knechts spiegelte sich in des Beschauers Blick wie im Selbstgefühl des Beschauten, jedoch gleich einer warmen Wintersonne viel zu ungewöhnlich, im Uebergange vom Schatten zum Lichte viel zu grell, um eine längere als ephemere Zeit zu strahlen. Hunderte von Lanzknechten und Reisigen, entweder bei zertrümmerter Burg lebenslieb zum siegreichen Bundschuh schwörend, oder ihrem Lehens- und Brodherrn, einem nunmehrigen christlichen Bruder, treu und gehorsam in das bäuerische Lager folgend, oder auch aus eigener Ansicht und freiestem Antrieb da — sie fanden ja in den Bauern ihre Anverwandte, Brüder, Väter — übten den großen Haufen in allen Theilen des Felddienstes und militärischen Manieren. Der evangelische Morgen- und Abendsegen, vorgetragen mit glühendem Predikanteneifer, erzeugte einen schweigsamen sittlichen Ernst bei den Aeltern,

bei den Jüngern die Todesverachtung der religiösen Begeisterung. Daneben gebrach es nicht an Weltklugheit. Inner- und ausserhalb des wohl angelegten Lagers hielten regelmäßige Wachen Stand, Aus- und Eingang, Paß und Geleit genau untersuchend, in ununterbrochener Kette und stetem Verkehr mit der Heermitte, wo Artillerie, Kriegsrath und Oberfeldherrnzelt. So gelangte auch die Sechsergesandtschaft des fränkischen Landtages am Dienstag Abends an das heutige Beet des Gewaltstromes. Jakob Köl empfing dieselbe umgeben von vierundzwanzig Trabanten, zur Rechten und Linken den Lieutenant und den Schuldheiß, im Hintergrunde alle Hauptleute und Führer des Heeres, darunter die Taubergründer Reformatoren und derzeitigen Feldprediger, Kaspar Christ des teutschen Ordens Excomthur, die entsprungenen Mönche Bruder Melcher und Hans Rothfues, die Theologen Drischel und Bodenstein genannt Karlstadt, dann Meister Friedrich, vormals berühmt als Pater Ambrosius. Nach vorgetragenem Gesuch hieß Köl die Gesandtschaft abtreten, und am nächsten Morgen Antwort holen. Eine zweite Bothschaft Kitzingens war vorher zu erledigen. Selbe erklärte jetzt kurzweg, sie dürfe und wolle nicht nach Hause ziehen, bevor ihre Stadt in den Bund gekommen sey. Florian Geiers Anwesenheit und Stimme entschied alsbald die Aufnahme. Man sandte heute noch den Ritter in Begleitung eines Rothenburger nnd eines Mergentheimer Bür-

gers nach Kitzingen; die nahmen vom markgrävlich gesinnten *) Stadtrath die Huldigung, und geboten den Bürgern, dem Fürsten Kasimir als einem Feind des Evangeliums nach Kräften wehe zu thun. Das neue Bundesglied überwieß Geiern sogleich ein Fähnlein von dreißig Mann und zwei Heerwagen mit Spießen, befehligt von Andreas Wolz und Leonhard Möstlein; ein anderer Haufe von achtzig Mann unterm Hauptmann Urban Vend und Fähndrich Jobst Hager streifte gegen das Markgravenschloß Neustadt. Hierauf verhandelte zu Gerolzhofen der Bauernrath das landtägliche Friedensgesuch. Bis tief in die Nacht saß er; mittlerweile mischten sich die Gesandten unter den großen Haufen. Hier fanden sie anfangs wenig Gehör oder kurzen Bescheid; die günstigsten Nachrichten von dem anderwärtsigen Fortgang des Unternehmens unterdrückten jeden Stillstandsgedanken. Daß Mezler von Weinsberg aus in den Odenwald und das Kurmainzische siegreich vorgedrungen, und unterwegs der gefürchtete Kriegsmann mit der eisernen Hand Ritter Götz von Berlichingen den Oberbefehl dieser Schaar übernommen, daß derselben der alte Grav von Wertheim mit ganzer Seele und allen seinen Mannen folge, und auch der Hennenberger Dynast heute oder

*) Die Bürgermeister Thomas Büttner und Mathes Dettelbach und die alten Herren des Raths gingen vom Rathhaus sehr traurig und weineten eines Theils wie die Kinder.„ Chron. Rotenburg.

morgen zu dem Bunde schwöre, wußte man im Gerolzhöfer Lager allgemein. Die Bestunterrichteten setzten bei: «Der Beitritt der Graven sey das Wichtigste nicht; in wenigen Tagen werde sich ein teutscher Fürst *) an die Spitze von Teutschlands Bauern stellen.» Es befand sich aber unter der Landtagsgesandtschaft ein Landschafter — seinen Namen hat Frieß nicht verzeichnet — der ließ sich durch der Bauern Zuversichtlichkeit nicht einschüchtern, sondern stellte dem gemeinen Mann in der ihm verständlichen Sprache vor: «Ihr handelt, liebe Freunde, wider eigenen Sinn und Ordnung. Ihr wollt das heilige Evangelium aufrichten, aber dasselbe verbietet ja, was ihr thut, nämlich das Sengen, Plündern und Tödten und überhaupt die Gewaltthätigkeit. Stecke dein Schwert ein! rief der Helland zum Petrus. Der Landtag begehrt nichts als Stillstand und Frieden, den Frieden der heili-

*) Herzog Ulrich von Würtemberg, den bekanntlich der schwäbische Bund vertrieben. Dieser Philippe Egalité oder Orleans der Bauernrevolution, dem es zu diesem Vergleich an nichts als an Geld und Credit fehlte, verrieth bald seine pseudopopuläre Tendenz durch die Aeusserung: "Ihm sey es gleichviel, ob er durch den Stiefel oder den Schuh in sein väterliches Erb gelange." Stiefel und Schuh bezeichneten als Ritter- und Bauerntracht figürlich die Aristokratie und die Demokratie, ähnlich wie das englische Tory und Whig und das schwedische Mütze und Hut.

gen Schrift. Wartet unsere Handlung ruhig ab, oder, noch besser, überzeugt euch jetzt schon davon, was wir wollen. Sagt euern Hauptleuten, sie sollen Stellvertreter gen Würzburg senden. Wir haben für euch Geleit und Gastfreiheit. Das Hören und Sehen kostet auch nichts dort. Findet ihr unsere Vorschläge nicht annehmbar, so geht ihr weiter, und thut dann immer noch, was ihr für gut haltet. Wollen wir aber, was ihr wollt: wozu soll dann noch edles Christen- und Frankenblut vergossen werden?!» Solche Worte gefielen dem gemeinen Mann. Schon verlauteten mehrere Stimmen, man müsse den Landtag beschicken, als plötzlich ein Brief des Würzburgischen Kanzlers an den Konstanzer Bischof, einem bischöflichen Reiter im Taubergrunde abgenommen, durch den großen Haufen lief. Man las hieraus: «Weil unser gnädiger Herr wegen Untreue und Saumseligkeit der Stiftsvasallen seine rebellischen Unterthanen nicht mit dem Schwerte züchtigen kann, muß er sich jetzt zu einem Landtag herunterlassen, wobei ihm und den fürstlichen Räthen jeder ungehobelte Bauernschroll nach Belieben Grobheiten sagt. So Gott will, wird aber der hohe schwäbische Bund gar bald diesem Unfug den Garaus machen, und den Hauptschreiern durch Meister Rothmantel das Maul stopfen.» Nunmehr allgemeines Geschrei: «Klar sehe man, daß der hinterlistige Tyrann nur Zeit gewinnen wolle. Also ohne Weiteres voran und den Feinden des Evangeliums keine Luft

gelassen! Fort mit Gesandtschaft und Stillstand!» Die Aufregung währte die Nacht hindurch. Gegen Tagesanbruch eröffnete der Feldhauptmann den sechs Gesandten: «Der evangelische Bund spart das Tagleisten bis zu seiner Ankunft in der Hauptstadt, welche in wenigen Tagen erfolgen wird.» Traurig schweigend entfernten sich die Abgeordneten, nachdem der Schuldheiß Bayer dem vorerwähnten Landmann noch zugeraunt: «Wenn Ihr wieder einmal in Kriegsläuften Boten geht, so unterhandelt nicht mit den Gemeinen hinterm Rücken der Hauptleute. Dergleichen Künste belohnt nach dem Kriegsgebrauch ein hänfener Orden; merkt Euch das!» In der Mittagsstunde des Mittwochs oder dritten Mai's erreichten die Sechs Würzburg. Hier hatte bereits eine ähnliche Entdeckung das vom Ursprung aus unterhöhlte Landtagsgebäude umgeworfen. Heute morgens zogen die Besatzungen der Schlösser Karlburg, Homburg, Rotenfels und Werneck unvermuthet von der Höchberger Seite her in den Frauenberg. Noch während des öffentlichen Zanks der Weiber erfuhr man Dieses. «Also mitten im Frieden bereitet der Fürst den Krieg!» riefen viele Deputirte; selbst die Gemäßigten erklärten jetzt, daß unter solchen Umständen an eine gütliche Ausgleichung nicht zu denken sey. Vor der Heimreise wollte man noch die Antwort des Gerolzhöfer Lagers hören. Nach Ankunft und Bericht der Gesandtschaft versammelten sich die

Volksvertreter mit Ausnahme ihres schon früher abgereißten Sprechers Martell im Rathhaussaale. Da nun erklärten sie einhellig den Landtag für aufgelößt. Bürgermeister Heußner schlug vor: «Stadt und Landschaft soll sich für die Dauer der Gefahr mit Gut und Blut so verbinden, daß, was einen Theil trifft, auch den andern treffe!» Gegenseitiger Handschlag und Revers bekräftigte diese Verbrüderung. Beim Abschied von der Herberge erfuhren die Landschaftlichen, daß sie von den Städtern zum Zeichen des Bundes in sämmtlicher Zeche gelöst worden waren.

26.

Kaum als den abreisenden Deputirten das Weichbild Würzburgs im Rücken lag, da sandte Fürstbischof Konrad den bekannten Doktor Geys zu den dagebliebenen Bürgermeistern, Räthen, Viertelmeistern und Sechsern, daß er in des Regenten Namen sich erkundige, wessen sich derselbe zu diesem Theile seiner Unterthanen zu versehen habe? Vorstellungs- und Bittweise erörterte Geys: «Der Bauern Unternehmen könne von keinem Bestande seyn, indem der Kaiser schon um seinetwillen es nicht länger dulden dürfe. Fremdes, hispanisches Kriegsvolk überziehe dann das Land, und strafe die Rebellen. Die Würzburger möchten zu ihrem rechten, natürlichen Herrn als fromme Unterthanen ferner halten. Der schütze und schirme sie. Dürften auch der Bauern wegen

nicht so sehr sich absorgen und entsetzen; denn der Fürst setze treulich und väterlich sein ganzes Vermögen, Leib und Leben zu ihnen.» Die Stadtvorsteher, die in dieser Handlung einen abermaligen Täuschungsversuch oder Zeitgewinn zu entdecken glaubten, beschlossen Heimzahlung mit gleicher Münze, antworteten sonach dem Doktor: «Aufruhr ist dem Rathe gar nicht lieb. Man hat allen Fleiß angewandt, ihn zu stillen, jedoch vergeblich. Noch in dieser Nacht will der Rath den einberufenen Vierteln des Fürsten Antrag vorlegen, und den Erfolg morgen frühe melden im Frauenberg.» Konrad voll beängstigender Gefühle, konnte den Donnerstagsmorgen kaum erwarten. Als der Mittag ohne Antwort nahte, sandte er den Doktor nochmals in die Stadt. Nun erdichtete der Magistrat: «Man habe wohl gestern noch in der Eile die Gemeinde beschickt, jedoch den größten Theil derselben weinig und bezecht gefunden. Morgen oder übermorgen werde man den Versuch wiederholen, und am nächsten Sonntag Nachricht geben.» An diesem Sonntag hatte — wie der Fürst so gut als das Volk wußte — sowohl die Kölische Hauptarmee als die Mezlerische Abtheilung von zwei verschiedenen Seiten her ihr sicheres Eintreffen in Würzburg angesagt. Konrad erfuhr somit, was er erfahren wollte, nämlich wessen er sich zu seiner Hauptstadt zu versehen habe? Zum Ueberfluß brachte der Abend des vierten Mai's noch drei Schreiben des Graven von Hennenberg, das erste enthal-

tend die Aufkündigung der Lehenspflicht, das zweite eine Abschrift des unterm Gestrigen zu Meiningen abgeschlossenen Bundesvertrags *), das dritte ein gleichfalls abschriftlicher Gegenrevers der oberländischen Bauernschaft, besiegelt vom Kirchberger Burggraven, worin dieselbe gelobt, den Hennenberger als einen christlichen Bruder zu achten, und unter ihm für Gottes Wort zu streiten. — Der an Konrad bei der Landtagseröffnung ersichtliche Charakterschwung war in jenem neblichten Heimritt verschwunden; um so größere Abgespanntheit offenbarte sich jetzt in sei-

*) Wir Wilhelm Herr und Grav zu Hennenberg bekennen mit diesem Brief öffentlich für uns, alle unsere Erben und Erbnehmer, gegen allermänniglich mit gutem Willen, geredet und gelobt Gott und seinen Heiligen: daß wir sein heiliges Wort handhaben, schützen, schirmen und vertheidigen wollen und nachfolgen demselben Worte Gottes. Und bekennen nochmals, daß wir fortan nach Inhalt der zwölf Artikel von christlicher Freiheit und ob auch deren mehr erfunden, was dieselben enthalten, betreffen oder begreifen, wann sie christlich erkannt werden, also aufrichtig halten wollen. Gereden, geloben und bekennen hiemit, Alles frei, ledig und los zu geben, und zu lassen, was gefreiet hat Gott der Allmächtige durch und in Christo seinem geliebten Sohne. Daß wir Solches aus gutem Willen und gläubigen Herzen gegen Gott bekennen, und fürder auch unsern Glauben mit nachfolgenden Werken beweisen wollen: zu Urkund mit unserm zurückaufgedruckten Sekret besiegelt u. s. w.

nem ganzen Thun. Da kam zuerst dem scharfblickenden Sebastian von Rotenhan der Gedanke, seinen Herrn mit guter Manier aus dem Schloß zu schaffen. Er befühlte die einflußreichsten Meinungen. Allen Entschlossenen und Tapferen konnte in den Stunden der Gefahr die Entfernung und Unschädlichmachung eines unverläßigen, ängstlichen Oberhaupts nur willkommen seyn; die etwaigen Unschlüssigen und Muthlosen mußten gerade in des Bischofs Abreise, in seinem persönlichen Um- und Betreiben an mächtigen Fürstenhöfen die einzige Hoffnung des Entsatzes, der Rettung finden. Wie der Hofmeister die Extreme harmoniren sah, veranlaßte er den Fürsten am Freitagsmorgen zu einer Versammlung der Kriegsräthe und übrigen Besatzungsnotabilitäten. Hier stellte und begründete Rotenhan den Antrag: «Konrad solle heute noch das Schloß verlassen, und am Hofe des mächtigsten Nachbarfürsten, des Pfalzgraven Ludwig Hilfe suchen.» Einige wenige Stimmen, welche mehr des Bischofs Unterkunft als ihren eigenen Entsatz im Auge hatten, schlugen die Reichsstadt Nürnberg vor. Der Fürst wurde von dem Antrage sehr überrascht; verschiedene Gefühle, Mißtrauen gegen die Freunde, Furcht vor den Feinden, örtlicher und personeller Trennungsschmerz beschlichen ihn auf einmal. «Flucht (meinte er) sey gefährlich und beschwerlich Vom gesammten Stiftslande besitze er nichts mehr als den Frauenberg: solle er auch den aufgeben, ohne Gewißheit, wie und wann

wieder dareinzukommen?! Solle er sich selbst exiliren?! Solle er von so vielen edlen Fürsten, Graven, Herren, Rittern und Knechten scheiden, die sich seinetwillen in der Burg einschlößen, ungewiß, ob er einst nach Wende des Geschicks sie noch am Leben fände, oder sie ihn?! Gesetzt auch, er bräche glücklich die feindlichen Haufen durch, stehe es immer noch im weiten Felde, ob der Pfalzgrav so thätig helfen wolle, helfen könne?!» Rotenhan und andere Redner bekämpften Furcht und Zweifel durch Schilderung der viel größeren Gefahr im wahrscheinlichen Falle einer Bestürmung, wo eben des Bischofs Gegenwart die Bürger und Bauern zum Aeussersten erhitzen werde, durch Hinweisung auf des Pfalzgraven jüngsten Brief, der ihn ja selbst schon zur Besprechung des baldigen Feldzuges eingeladen, durch wiederholte Versicherung unwandelbarer Treue und Ergebenheit. «Ibis, redibis!» tröstete der Hofmeister. «Nunquam.» seufzte Konrad. Endlich ergab er sich dem allgemeinen Verlangen, als auch nicht ein einziger Berather für sein Bleiben sprach. Sofort ward die Nachmittagsstunde zwischen vier und fünf Uhr, wo noch keine bürgerliche Feldwache ihren Dienst antrat, überhaupt in der Stadt, zumal wegen obschwebender Unterhandlung mit dem Magistrate, der Argwohn am meisten ruhte, zur Abreise festgesetzt. Noch einmal mit gebrochener Stimme und nassem Blick empfahl Konrad dem Domprobst und übrigen Hauptleuten seine Sache, nahm Abschied, saß auf in ge-

meiner reisiger Tracht, ritt durch das Höchberger Schloßthor, genanntes Dorf vermeidend, durch den Irtenberger Waldweg gegen Heidelberg, im fürstlichen Gefolge der Marschall Heinrich Truchseß von Wetzhausen, Doktor Nikolaus Geys, der Geheimschreiber Lorenz Frieß, Ritter Konrad von der Tann, Konrad Schmierer, der Reiterhauptmann Leonhard Eibelstädter, Leonhard Link der Marställer, die Edelknaben Rosenbach und Rosenauer, der Mundkoch Hauer, Georg Schott, Georg Wollenschläger und etwa sechs Knechte. Als der Zug den von Mauern und Zinne Nachblickenden entschwunden war, ließ der Domprobst alle Anwesenden im Schloßhof zusammentreten, und stellte ihnen frei, zu bleiben oder fortzugehen. Es entschloß sich aber Keiner zu Letzterem, vielmehr erbot sich Jeder, bei dem obersten Hauptmann sein Bestes zu thun, mit ihm zu sterben oder zu genesen. Hierauf las einer der Räthe den Eid *) vor; den schwuren sie. Sodann ver-

*) Wir schwören bei Gott und den Heiligen, daß wir sämmtlich und ein Jeder insbesondere, dem ehrwürdigen, durchlauchtigen, hochgeborenen Fürsten und Herrn Friedrichen Markgraven von Brandenburg, und Domprobst zu Würzburg, unserm gnädigen Herrn als verordnetem obersten Hauptmann, der anstatt und vonwegen des hochwürdigen Fürsten, Bischofs und Capitels ꝛc. das Schloß Frauenberg zu verwahren gesetzt ist, gefolgig und gehorsam sind. Wollen auch mit Niemand auswarts Gespräch oder Unterredung heimlich oder öffentlich vornehmen oder

theilte Herr Friedrich alles Volk in achtzehn Rotten, ohne Unterschied des Rangs und Alters, blos nach dem Bedürfniß des Augenblickes und militärischer Brauchbarkeit. Domherren und Ritter, Cleriker und Laien, Beamten und Lanzknechte dienten unter und nebeneinander *). Jeder Rotte wieß er einen eigenen Platz

halten, dazu nichts heraus entbieten, oder Jemand Zeichen geben, oder sonst etwas Gefährliches handeln, das vorgemeldeten unsern beiden gnädigen Herren oder gedachtem Schloß zum Nachtheil gereichen möchte, ohne Erlaubniß unsers obersten Hauptmanns oder Seiner fürstlichen Gnaden Befehlshaber, so lange wir bei solcher Besatzung beisammen beharren und bleiben, Alles bei Leibesstrafe, wer das überfahren thät.

*) So befanden sich in der Rotte des Graven von Castell 6 Domherren und Ritter mit ihren Knechten; in der Rotte des Hanns von Lichtenstein die beiden Dechante der Stifter Haug und Neumünster, 2 Chorherren, 1 Zeller Mönch, 2 fürstliche Kapläne, 1 Kämmerer, 1 Edelmann, 1 Lizentiat, 1 Kammerschreiber; in der Grumbachischen Rotte der geistliche Fiskal, der Domprediger, 2 Edelleute, Kammermeister, Küchenmeister und Knechte; in der Rotte des Otto Groß 1 fürstlicher Kämmerer, der der Mundschenk und der Silberschließer; in der Rotte des Hanns von Stein 1 Domherr, 1 Chorherr von St. Burkhard, 3 Hauger Chorherren, 1 Kanzleischreiber; in der Matern von Vestenbergs Rotte der zweite fürstliche Sekretär, der Keller von Langheim, 1 Silberbote, 1 Schuldheiß und andere Personen. Von ähnlicher Zusammensetzung waren auch die zwölf anderen Rotten.

zur besondern Vertheidigung an; er selbst als oberster Hauptmann hielt sich in der Mitte des Schlosses, umgeben von sieben Domherren und vier Mann aus jeder Schaar, sowohl um seine Befehle schleunig überbringen zu lassen, als auch einem bedrängten Platze sogleich Hilfe zuschicken zu können. Des Nachts untersuchte er in eigener Person alle Posten, und theilte die Loosung mit. Zwei Hauger Chorherren dienten als Tagwächter auf dem mittlern Thurm, im Zeughaus ein Domherr als Artilleriechef; Mönche besetzten den Kohlthurm, und der Scharfrichter und seine Peinknechte wachten an einem eigenen Vertheidigungspunkt. « Bald gewann — schreibt ein fränkischer Autor — das Ganze ein so kriegerisches Aussehen, daß man hätte glauben mögen, diese Leute wären nicht bei friedlichen Geschäften und Gewerben, sondern mitten im Waffenhandwerk aufgewachsen. So sehr hatten Pflichtgefühl, Diensteifer und gemeinschaftliche Gefahr alle Frauenbergsbewohner in Marssöhne umgewandelt. »

27.

Wir kehren ins Gerolzhöfer Lager, zum dritten Mai zurück. Gleich nach Heimzug der Landtagsgesandtschaft beorderte der oberste Feldhauptmann Köl zwei starke Abtheilungen, die eine, um die Schlösser Stollberg und Bimbach zu erobern, die andere zur Aufforderung des Zabelsteins. (Hallburg der Sitz der Zoller und die Karthause Astheim brannten be-

riets.) Erster Auftrag ward an einem Tage glücklich ausgeführt; von letzterem Schloß mußte der Parlamentär unverrichteter Dinge ziehen. Zum Stürmen zu schwach führten die Hauptleute Wilhelm Reichart und Lienhart Brenk von Schwarzenbrunn ihre Schaaren nach Gerolzhofen, wo schon für den andern Tag der allgemeine Aufbruch gegen die Hauptstadt verkündigt war. Jetzt aber erhob sich ein heftiger Zwist. Die Steigerwälder Brüder begehrten, daß man vor Eroberung des zweitfestesten Schlosses im Herzogthum nicht von dannen weiche, nicht ihre Häuser, Weiber und Kinder den Streifzügen der Besatzung blosstelle. Dagegen beharrten die Badenachgauer und Taubergründer bei dem früheren Beschluß, darum, weil der Fall des Frauenbergs den aller übrigen Landesburgen nach sich ziehen müsse. Schon wuchs die Wortfehde zum Tumult; da übertönte drohend des Ritters Florian Stimme: «Da haben wir wieder das Luder am Menschenfleisch; eines Nagelschnitzels wegen soll der ganze Arm brandig werden. Das teutsche Reich darf noch Jahrhunderte unter geistlicher und weltlicher Tyrannei bluten, wenn nur in diesem Sommer kein Zabelsteiner Gaul durch ein Hundelshäuser Krautfeld läuft. Wolan! Ich dringe euch nicht meine Meinung auf, ihr mir nicht die eurige. Aber meine Schwarzen berufe ich zur abgesonderten Gemeinde; was die beschließt, ist mir recht. Ohne euch Neulinge haben wir den großen Kampf begonnen, ohne euch ihn bis hieher geführt, wahrlich nicht aus tollem Gelüste, unser Hirn an einem

Steigerwälder Thurm zu zerschellen, sondern zu leben und zu sterben für Aller Freiheit, die nur im Herzen des Landes vom gesammten Volk erstritten wird. So denken auch die Odenwälder; ich gehe zum Georg Mezler.» Solche Worte drangen durch. Mit großem Stimmenmehr beschloß die Armee zum zweiten Mal den Zug; des Zabelsteins Geschick legte sie in die Hände der zurückbleibenden Brüder aus den Aemtern Haßfurt und Gerolzhofen. Sodann am Freitagsmorgen allgemeiner Aufbruch auf dem Herweg, über Langheim, dessen Schloß durch Feuer fiel, Etwashausen vorbei, wo neue Verstärkungen der Kitzinger und Dettelbacher harrten, das linke Mainufer entlang nach Ochsenfurt. Dahin gelangte am Samstagsmorgen Bothschaft von den Hauptleuten des Barfüsserklosters, meldend des Fürstbischofs gestrige Flucht und einladend zum ungesäumten Anmarsch. Also heute noch feierlicher Einzug und Empfang des evangelischen Bundes in der dreiviertel Stunde von Würzburg gelegenen Stadt Heidingsfeld. Zwölf Stunden später, im Morgengrauen des Sonntags erschien der Vortrapp der Mezlerischen Abtheilung, die unterdessen zu einem eigenen Heer von zehntausend Köpfen gestiegen war, in dem von Würzburg und Heidingsfeld fast gleichweit entfernten Pfarrdorf Höchberg. Wie die Südarmee rollte auch die westliche eine lange Thatenkette hinter sich. Sie hatte nach dem Weinsberger Blutbad das ganze Teutschmeisterthum erobert, die neun mainzischen Städte des Odenwalds in den

Bund aufgenommen, Aschaffenburg des Kurfürstenthumes zweite Stadt besetzt, den auf dortigem Schloß belagerten Statthalter Wilhelm von Straßburg zur Annahme der zwölf Artikel und eines besondern Vertrags *) gezwungen, ja unter des Kanzlers Weigand Mitwirkung die Hauptstadt Mainz und den Rhein-

---

*) Der Kürfürst solle die neue Einrichtung der Steuern, welche in der Folge brave und wohlunterrichtete Leute bestimmen würden, billigen, keinem seiner Unterthanen, er wohne in Schloß, Stadt oder Dorf, den Beitritt zum christlichen Bunde und die Unterzeichnung der 12 Artikel zum Verbrechen machen, vielmehr Jedem volle unbedingte Freiheit lassen, wie bald und wie oft der Heerschaar mit Person, Zufuhr und sonstiger Hilfe zuzueilen. Alle Städte des Kurfürstenthumes schwören wie die 9 Odenwälder dem Bunde Gehorsam. Die Klöster werden aufgehoben, Mönche und Nonnen entkleidet und die christliche Armee wird zur Ausführung ermächtigt, falls sie nicht freiwillig erfolgt. Die Weltgeistlichkeit des Erzstifts zahlt binnen 14 Tagen 15,000 Gulden, doch ohne Beiziehung des odenwäldischen Clerus, der schon hinlänglich gestraft worden. Alle Mainzischen Edelleute finden sich innerhalb eines Monats im Lager der Bauern ein; die Ausbleibenden sollen nicht ungestraft bleiben. — Dieses ungefähr der wesentliche Inhalt des Vertrages, der schließt: «So geschehen Miltenberg am Sonntag Jubilate. Unterzeichnet Wilhelm Bischof von Straßburg Namens des Kurfürsten Albrecht, Lorenz Truchseß Namens des Domkapitels. Von Seiten der Bauern unterzeichnet Götz von Berlichingen und Georg Mezler von Ballenberg.»

gau durch eigene Kommissäre verpflichtet und reformirt. Allenthalben mußten Burgen und Klöster mit ihren Flammen dem nächtlichen Zuge leuchten. Von Amorbach aus brachte spät am Freitag ein Bote Berlichingens und Mezlers die gedruckten zwölf Artikel auf den Frauenberg, verkündete zu deren Annahme eine viertägige Frist, widrigen Falls Krieg. Domprobst Friedrich sandte augenblicklich einen Eilenden seinem auf Heidelberger Strasse fliehenden Bischof nach, und ließ unter Anzeige dessen die Hauptleute des hellen Haufens höflichst um Stillstand bitten. Diese jedoch standen schon bei Wertheim an der Tauber, und rückten am siebenten Mai, wie vorgemeldet, in Höchberg ein. Ganz Würzburg strömte heute durch die südlichen und westlichen Thore. Seit dem Andreasabend des Jahres dreizehnhundert undsiebenundneunzig, der zum ersten Mal den Kaiser Wenzeslaw und das reichsstädtische Panner sah, war kein zweiter solcher Tag im alten Artaunsheim erlebt worden. Jubilate nannte diesen Sonntag der Kalender; er verging als namenloser Jubeltag. Was vor sechs Wochen noch ein phantastischer Traumgedanke schien, stand jetzo in unwidersprechlicher Wahrheit da: D r e i ß i g t a u s e n d e v a n g e l i s c h e B r ü d e r l e h n t e n l i n k s u n d r e c h t s a l s a u s g e s p a n n t e F l ü g e l a n d i e B r u s t s c h w i l l e n d e L a n d e s h a u p t s t a d t, die im ä u s s e r n k ö r p e r l i c h e n A n b l i c k d a s C e n t r u m, i m i n n e r n g e i s t i g e n d e r B u n d e s o b m a n n, i m g a n z e n B i l d e e i n j u g e n d l i c h e r S o n n e n a a r d e m g e g e n-

überliegenden urfeindlichen Drachenfelsen entgegenflog. Knaben und Jünglingen gab dieser Tag die Weihe der Männlichkeit, und Greise wünschten heute gleich dem biblischen Simeon zu sterben, nachdem sie die Herrlichkeit ihres Volkes angeschaut. Mitten in diesem Leben saßen Bürgermeister und Rath der Hauptstadt und die Abgeordneten des linken und des rechten Flügels in dem todten Würzburg, und verbrieften ihren Bund. Jede der drei Gewalten gab fortan fünf Männer zu einem obersten Rath, der bis zur Eroberung des Frauenbergs alle Handlungen des evangelischen Bundes leiten sollte. Sogleich legten die Hauptleute des sich auflösenden Barfüsserklosterlagers den Oberbefehl in die Hände der neuen Regierung nieder, die erst spät am Abend ihre Sitzung schloß. Unter den Tagherren aus dem Heidingsfelder Lager befand sich auch der Meister Friedrich. Viele seiner vormaligen Schüler hatten denselben in genannter Stadt begrüßen wollen; von der mittlerweiligen Sitzung unterrichtet, kehrten sie nach Würzburg zurück, und harrten im Vorhof des neuen Münsters. Als an der Seite der Bauernhauptleute — die Stadtvorsteher verfaßten noch den Absagebrief an den Fürstbischof — der Ersehnte aus der Kapitelsstube trat, beugten die Jünglinge Haupt und Knie, und demüthig fragte ihr schon vom Charfreitagsabend bekannter Führer: «Ob nach der Aeltern Ermessen die Ostern der fränkischen Jugend gekommen sey?» Feierlich, mit erhobener Rechte antwor-

tete der Reformator: «Surgamus e profundis, et gladius sit vindex noster!» Da fuhren eines Schlags gegen hundert Schwerter aus der Scheide; mit gesenkten Spitzen baten die Schüler um des Meisters Segen. Lange weilte sprachlos im prophetischen Schauen Ambrosens Blick auf den blühenden Gestalten, die nach der Vorsehung liebendem Beschluß schon in vier Wochen unter Ingelstatts verfallenem Burggemäuer durch ein freiwilliges Todesopfer die Ehre der Vaterstadt retten sollten. Dann aber sprach er leise zu seinem Nachbar: «Nichtwahr Florian! Nicht alle Würzburger plaudern Viel und fühlen wenig?!» Anstatt der Antwort herzte Ritter Geier den Vordersten der Schüler so ungestümm, als ob er damit nicht schnell genug für frühere harte Aeusserungen Abbitte leisten könne. Die Uebrigen hieß schmeichelnd er seine Brüder, seine Schlachtgefährten, seine Leibarmee. Umschlungen von den Armen des berühmten Helden rief im begeisterten Stolze der Jüngling aus: «Und wenn jetzt alle Seraphsharfen des Himmels zusammenklängen, und würde mir das Gehör des ganzen Erdballs in einem einzigen Ohr zu Theil: ich achtete es für Schwalbengezwitscher gegen den Sturmgesang gladius sit vindex noster!»

28.

Frankoniens Freiheitstag, der siebente Mai, erscheint zugleich als Ausfertigungstag zweier durch Inhalt und Person merkwürdiger Briefe. Den er-

sten schrieb Wendelin Hipler, früher Hohenlohischer Kanzler, nunmehr christlicher Bruder im Lager zu Höchberg, Weigands vertrauter Freund und Agent *) an Johannes Drach von Karlstadt, evangelischen Prediger zu Miltenberg. «Ich hoffe nicht — schreibt Hipler — daß mein Freund Drakonites thut wie Martin Luther, der, ohne das Wort zu gebrauchen, ausspricht: «Seele werde frei! Du Leib aber bleibe fernerhin ein Sklave!» Solche Meinung ist Thorheit, wenn sie vom Herzen geht, und Heuchelei, liegt sie in der Berechnung des Kopfes. Ich glaube an Letzteres. Daß der Augustiner jetzt auch in einem Sendschreiben an Teutschlands Fürsten **) Diesen die Schuld des Aufruhrs giebt, die

*) Götz von Berlichingen in seiner Autobiographie nennt Hiplern einen feinen, geschickten Mann, einen Schreiber, als man keinen leicht im Reiche finden möge.

**) Dieses Sendschreiben (Luthers Werke, Altenburger Ausgabe S. 114) steht an Heftigkeit dem an die Bauern wenig nach. Er schreibt unter Anderm: Ihr schindet und schatzt, euern Pracht und Hochmuth zu führen, bis der arme gemeine Mann nicht kann und mag länger ertragen. Das Schwert ist euch auf dem Halse.... Ihr müsset anders werden und Gottes Wort weichen; thut ihrs nicht durch freundliche, willige Weise, so müsset ihr es thun durch gewaltige und verderbliche Unweise. Thuns die Bauern nicht, so müssen's Andere thun. Und ob ihr sie Alle schlügt, so sind sie noch ungeschlagen; Gott wird andere erwecken. Denn er will euch schlagen und er wird

zwölf Artikel der Bauern theilweise lobt, und schließlich meint, Gott werde wegen beiderseitigen Unrechts einen Buben durch den andern strafen, ändert in der Sache nichts. Der dicke Mann schwitzt in der Klemme. Erklärt er sich ganz entschieden für das Volk, so verlassen ihn die Fürsten, und also umgekehrt. Deshalb schimpft er über beide Partheien, um sich über Beiden erhaben zu zeigen. Ob ihm dieses Spiel zum Nutzen ausschlagen wird? Wo zwei feindliche Endpunkte so gewaltreich aneinanderprellen, wird der inmitten sich spreitzende Keil leicht ausgesprengt. Gelangt aber dennoch der Doktor damit zum Ziele und zu einiger Berühmtheit, so verdankt er es mehr dem zufälligen Erfolg als seiner Handlungsweise. Darum Meister Johannes hal-

---

euch schlagen.... Gott selbst setzt sich wider euere Wütherei. Wenn ich Lust hätte, mich an euch zu rächen, so möchte ich jetzt in die Faust lachen, und den Bauern zusehen oder mich auch zu ihnen schlagen, und die Sachen helfen ärger machen. Aber (fährt der von Hipler so scharf Gezeichnete fort) dafür soll mich mein Gott behüten, wie bisher! — Die von Luther gebilligten Artikel betreffen die freie Pfarrerwahl und Aufhebung einiger leiblichen Beschwernisse; die Verwendung des Zehnten zur Pfarrbesoldung jedoch hält er für eine Finte oder Speculation der Bauern. Darauf wieder zur Abwechslung gegen die Fürsten eifernd, sagt er: "Ich hätte wohl andere Artikel wider euch zu stellen, die gemein Teutschland und Regiment betreffen."

tet zu uns, die wir sagen, was wir wollen, und sind, was wir sollen!» — Der andere Brief, von Friedrich Weigands eigener Hand — derselbe blieb aus Kränklichkeit oder um alle Fäden des großen Netzes stets im Auge zu halten, zu Miltenberg, dem Mittelpunkt der Stiftsländer Mainz und Würzburg zurück — trägt die Aufschrift an einen andern Karlstadter, nämlich Andreas Bodenstein, damals im Heidingsfelder Bauernlager, der anfangs ein Predikant des Rothenburger Bildersturmes seit Kurzem sich der gemäßigten Meinung näherte. Man bemerkt hierin nachgehende Stelle: «Ihr beklagt Euch, daß der Würzburger Landtag also auseinanderging. Ihr nennt die Landtäge alte aber geräumige Häuser, worin viel neues Gute unterzubringen. Ich finde den Vergleich nicht ganz ungeschickt. Aber seht! Gerade das, was da untergebracht werden könnte, das fehlt uns eben. Bis nun mit dem neuen Prachthausrath der Schreiner fertig wird, derweil baut auch Meister Maurer neue Wände. Dann hat man doch etwas Ganzes, etwas Uebereinstimmendes, und keine Halbheit und kein Flickwerk. Ihr sagt, das Neue solle aus dem Alten wachsen wie der Zweig aus dem Baum. Darauf zur Antwort: Wenn der Eiche Wurzel fault, kann nur ein kranker Nachwuchs oder ein unfruchtbarer erzeugt werden. Dann müsset Ihr doch frischen Samen nehmen. Der Landtag ist an und für sich ein leeres Wort, ein todter Begriff; erst die Leute, die dabei handeln, geben ihm Leben und Bedeutung.

Nun seht mir aber einmal diese Leute an! Vom Sinn der Regierung braucht es keiner langen Auskunft. Sie gleicht zumeist dem alten Harpagon, der auf seinem Goldkasten sitzt, und jetzt auf einmal vom lang Zusammgescharrten Einiges an seine Nachbaren herausgeben soll. Das mag er nicht aus Geiz, das darf er nicht aus Klugheit; denn wenn er einmal den Kasten aufmacht, so nimmt das Bitten und Betteln kein Ende, ja mancher Begierliche langt wohl gewaltsam mit den Fingern hinein. Also bleibt der Alte sitzen, wo er sitzt, schneidet, um Zeit zu gewinnen und die Supplikanten zu ermüden, bald freundliche, bald verdrießliche Gesichter, stets hinterm Rücken den Stock bereit, womit er allzu große Zudringlichkeit abwehren oder gar aus der Stube hinausprügeln kann. Und welches ist denn die Beschaffenheit der Herren Nachbaren? Entweder sagt der fürstliche Amtmann den Amtsunterthanen die Wahl ihrer Stellvertreter vor; dann darf man gewiß seyn, daß keine Adler und Löwen, keine allzuhellen Köpfe und feurige Herzen auf dem Tag erscheinen. Oder das Volk wählt nach eigenem Gutdünken, welches wohl allemal ein Dünken, aber darum noch kein Gutes ist. Der Reichste im Dorf, dem die Uebrigen Zinnsen schulden, der Großmäuligste, der Sonntags am Zechtisch am meisten wider Zehnt und Frohn schimpft, oder der nächste beste Stämmige Dämmige wird in die Stadt geschickt. Wer vielleicht noch am ehesten dahin paßte, freut sich im Stillen, daß er zu Hause auf der Ofenbank

bleiben darf. Vetter Hanns reißt nun nach Würzburg. Hundert Gelegenheiten lauern gleich anfangs auf ihn, um seinen trotzigen Blick zufrieden, Nase und Mund weitaufgesperrt und den steifen Nacken gelenk zu machen. Der Bauer lebt daheim das ganze Jahr hindurch schlecht; in der Stadt bekömmt er gute Tage. Es gefällt ihm da, und mit dem Ort gefallen ihm die Menschen, und mit den Menschen deren Art und Weise, deren Thun und Lassen und nach und nach Alles. Er wird städtisch oder gar höfisch. Das einzige Bauerngefühl, das seiner zusammengeschnürten Brust verbleibt, ist das Gefühl seines Unrechts, das mit rächender Geissel den angeborenen Muth in eine Memme verzaubert, und den starken Sohn der Natur, der anfänglich Riesen fressen wollte, gegen das Ende jedes Zwerglein anflehen läßt: «Thu mir nichts!» Das Spiel, das in der Zwischenzeit Regiment und Stände spielen, heißt letzter Stich. Es geht eigentlich um nichts, um gar nichts; aber die eine Parthei freut sich kindisch, und träumt sich schon als Sieger, wenn sie nur hie und da ein wenig dem Gegner in die Karten gucken kann. Der unschuldige Zuschauer, das Volk darf für die ganze Langweile das Lichtgeld zahlen, falls es nicht zuletzt böse wird, die Spieler vom Tische treibt, und selbst niedersitzend das Zunterstzöberst *) spielt. Also vergleicht

*) Das Unterste zu Oberst, sonst auch Karnöffelspiel genannt, ein Kartenspiel damaliger Zeit, worin der Bauer den König stach.

sich der Landtag des Herzogthums Franken; es fehlt an der Kraft des einen Theils und am guten Willen des andern. Das etwa von ihm gestiftete oder zu stiftende Gute, das Gold im Mainsand, kömmt bei Leuten meines Schlags in keinen Anschlag. Aut Caesar aut nihil! Ich für meine Person will lieber bei gänzlichem Nahrungsmangel innerhalb fünf Tagen den eigentlichen Hungertod sterben, als durch tägliche Einpfennigkost etliche Jahre lang an der Auszehrung und Schwindsucht laboriren und dann doch daraufgehen. Für diese Meinung hat auch der arme Konrad, wie Ihr Herr Doktor am besten wissen sollet, das Schwert gezogen. Ihr irrt daher nicht, wenn Ihr glaubt, ich habe zur Vereitlung der Würzburger Landtagsgeschichte mein Scherflein beigetragen. Der blinde Würfel der Kriegsglückes, wie Ihr es nennt, macht meine Seele nicht verzagt. Alle Menschen müssen einmal sterben; das Unvermeidliche geschieht am besten schnell. Ein freies Leben, sagt Ihr, sey auch schön. Concedo. Aber ich begreife nicht, wie verstorbener Landtag die Freiheit und Schönheit des Lebens hätte erzeugen sollen. Er selbst siechte von Geburt aus in Wesen und Form. Erst wenn es einst im Lande tagt, erst wenn einst das Land tagt: dann wird ein wahrer Landtag seyn.»

REVIRESCENS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lommel, Georg,

Die alten Franken in historisch-romantischen Bildern geschildert

Bd.: 8

Nürnberg (1838)

Germ.sp. 283 s-1/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020265-7